

Vereint unter einem Dach

4.000 Quadratmeter Nutzfläche, modernste
Ausstattung, 13 Lehr- und 12 Forschungslabore:
Das neue Gebäude des Fachbereichs
Chemie- und Biotechnologie bietet beste
Bedingungen für Lehre und Forschung



Foto: Christoph Rau

Wer das beeindruckende blaue „O“ des Berliner Künstlers Norbert Radermacher passiert und das neue Domizil des Fachbereichs Chemie- und Biotechnologie (CuB) betritt, begibt sich auf eine spannende Entdeckungsreise. Erster Blickfang: das lichtdurchflutete Atrium. Die runden Öffnungen in den Betonbalustraden erinnern an sprudelnde Gasblasen. So verweist die Architektur auf das, was sich im Gebäude abspielt. Seit Beginn des Wintersemesters ist der Neubau in Betrieb. „Ein Meilenstein für den Fachbereich“, freut sich Dekan Hans-Jürgen Koepp-Bank. „Nach 13 Jahren an getrennten Standorten in der Schnittspahn- und der Hochschulstraße sind endlich wieder alle unter einem Dach.“

Glaskolben, Pipetten und Destillen

Der große Hörsaal im Erdgeschoss mit seiner frühling-grünen Bestuhlung ist an diesem Morgen voll besetzt. In den langen Gängen, die vom Atrium abgehen, sind durch die Sichtscheiben der Labortüren gläserne Instrumente, Messgeräte, Versuchsaufbauten und Studierende in weißen Kitteln und Schutzbrillen zu sehen. Das mit 62 Arbeitsplätzen größte Lehrlabor befindet sich in der obersten Etage: Organik-Grundpraktikum – die Drittsemester der Bachelorstudiengänge Chemische Technologie und Biotechnologie sind bei der Arbeit. Angeleitet von Prof. Volker Wiskamp hantieren sie mit Glaskolben, Pipetten und Destillen. Die Stimmung ist konzentriert und fröhlich. „...Shake and Bake-Praktikum“ nennen die Amerikaner solche Lehrveranstaltungen“, schmunzelt Wiskamp. „Man erlebt etwas, es ist viel los, die Studierenden lernen hier sozusagen das Handwerk.“ Den jungen Frauen und Männern macht das sichtlich Spaß. Kristina Masalimow und ihr Kommilitone Tobias Huf sind gerade dabei, Baumwolle mit wässrigen Lösungen verschiedener Chemikalien einzufärben. Die beiden sind

sich einig: „Die neuen Labore sind viel besser ausgestattet und komfortabler als die alten. So macht das Arbeiten Freude.“ Auch das Pendeln zwischen den verschiedenen Standorten hat sich nun erledigt, ein großer Gewinn für die Studierenden.

In den benachbarten Laboren gehen die Masterstudierenden von Prof. Christoph Grun Fragen nach, die sie buchstäblich brennend interessieren. Michael Meißner zum Beispiel. Er untersucht in einem selbst konzipierten Projekt den Methanol- und Ethanolgehalt von Obstbränden. „In meiner Nachbarschaft gibt es eine Hobby-Destillerie“, berichtet Meißner, „so bin ich auf das Thema gekommen.“ Sempel ist das nur auf den ersten Blick. Der angehende Chemiker verwendet in seinem Projekt ein kompliziertes Verfahren: die Hochleistungsflüssigkeitschromatografie. Es sei auch schon selbst gebrautes „Garagen-Bier“ analysiert worden, erzählt Prof. Grun. Sein Fachgebiet ist die analytische Chemie. Er vermittelt den Studierenden technische Methoden, anhand derer beispielsweise Schadstoffe in Lebensmitteln nachgewiesen werden können. Da dient auch mal eine Gurke aus dem Supermarkt als Laborprobe: „Die können die Studierenden dann auf den Gehalt an Schwermetallen untersuchen.“

Nachfrage nach Bachelorstudiengängen ist groß

Vier Studiengänge bietet der Fachbereich Chemie- und Biotechnologie an: Die Bachelorstudiengänge Biotechnologie, Chemische Technologie und Chemie sowie den Masterstudiengang Chemie- und Biotechnologie. Rund 800 Studierende sind derzeit eingeschrieben, sie werden von 14 Professorinnen und Professoren, zwei Lehrkräften für besondere Aufgaben und 18 wissenschaftlichen oder technischen Mitarbeitenden betreut. Hinzu kommen vier

Ausblicke

- 04 **Einzigartig**
Start des bundesweit ersten
hochschulübergreifenden
Promotionszentrums
„Angewandte Informatik“

Einblicke

- 06 **Berliner Carree**
h_da und Investor
treffen nachbarschaftliche
Vereinbarung
- 10 **Personalmobilität**
Austausch in Europa und
innerhalb Deutschlands
- 12 **Lernzentrum**
Architektur-Studierende
haben das neue Lern-
zentrum mitgeplant

Weitblicke

- 16 **Neuer Mut**
Hilfestellung bei Problemen
im Studium
- 19 **Gute Ideen**
„Hessen Ideen Stipendium“
fördert Junggründer

Blickfang

- 20 **Teilen statt wegwerfen**
Einen aktiven Beitrag
gegen Nahrungsmittel-
verschwendung leisten

Beschäftigte im administrativen Bereich. Die Nachfrage nach den Bachelorstudiengängen ist groß: Jährlich bewerben sich rund 900 junge Leute auf weniger als 200 Studienplätze. „Unsere Absolventen sind sehr gefragt“, berichtet Dekan Koepp-Bank. „Viele kommen schon nach dem Bachelor auf dem Markt unter.“

Industrieller Maßstab

Einen Vorgeschmack auf den Arbeitsalltag in einem Industriebetrieb bekommen die Studierenden im Technikum, dem architektonischen Glanzlicht des Gebäudes: Bis zu sechs Meter hoch sind die gläsernen Trennkolonnen, die man durch die Schaufassade auch von außen beobachten kann.

Die größte Versuchsapparatur dient zur Destillation von Flüssigkeitsmischungen und ist hinter Plexiglaswänden in einem explosionsgeschützten Bereich montiert. „Die Studierenden machen hier eine

wichtige Erfahrung“, erläutert Prof. Thomas Schäfer. „Sie stehen zum ersten Mal vor einer großen Pilotanlage, die alle Bausteine des industriellen Maßstabs wie etwa eine aufwändige Sicherheits- und Steuerungstechnik enthält, und fragen sich: Wie soll ich dieses große Ding betreiben?“ Genau dies zeichne die Lehre an der h_da aus, unterstreicht Hochschul-Präsident Prof. Ralph Stengler: „Das Technikum ist ein nach außen hin sichtbares Beispiel dafür, wie praxisnah wir lehren und forschen. Das macht unsere besondere Stärke als Hochschule für Angewandte Wissenschaften aus.“

Es ist ein hochtechnisches Gebäude, das da für rund 33 Millionen Euro auf dem Campus der h_da errichtet wurde: Rund zwei Drittel der gut 4.000 Quadratmeter Nutzfläche nehmen die 13 Lehr- und die 12 Forschungslabore mit den dazugehörigen Vorbereitungs-, Spül- und Lagerräumen ein – allesamt auf dem neuesten Stand der Technik eingerichtet. Der

von den Lübecker Architekten Toenis, Schroeter und Jansen entworfene Neubau wurde aus Mitteln des Hessischen Hochschulbauprogramms HEUREKA finanziert, Bauherr war das Land Hessen, vertreten durch das Wissenschafts- und das Finanzministerium. Die Projektleitung oblag dem LBIH, dem Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen. Boris Rhein, Hessischer Minister für Wissenschaft und Kunst, freut sich über die Stärkung des Fachbereichs, die mit der Ansiedlung auf dem Zentralcampus einhergeht: „Damit schaffen wir eine gute Grundlage, um die hervorragende und traditionsreiche Arbeit des Fachbereichs in der von Chemie- und Biotechnologie-Unternehmen geprägten Wirtschaftsregion weiter zu stärken.“

Das CuB-Gebäude ist ein weiterer Schritt auf dem Weg vom Verleger- zum Hochschulviertel. So wächst die h_da räumlich wie fachlich weiter zusammen: „Die kurzen Wege zu Kolleginnen und Kollegen aus

anderen Disziplinen erleichtern uns die Zusammenarbeit“, betont Koepp-Bank. Auch die Kooperationen mit Industriepartnern im Rhein-Main-Gebiet könnten jetzt auf eine neue Basis gestellt werden. „Die Chemie-Branche hat sich weiter entwickelt. Was früher Hoechst war, ein klassischer Chemiekonzern, ist heute Sanofi-Aventis. In den meisten Unternehmen haben wir es inzwischen mit einer Kombination aus klassischer Chemieproduktion und biotechnischer Produktion zu tun. Da sind wir mit einem modernen Gebäude, das in beiden Bereichen gut ausgestattet ist, als Ansprechpartner prädestiniert.“

Die Toxikologin Dr. Petra Waldmann wechselte im April 2017 an die h_da – auch deshalb, weil die Laborausstattung im neuen CuB-Gebäude beste Bedingungen für ihre Vorhaben gewährleistet. Waldmann erforscht im Rahmen eines Verbundprojekts die neurotoxischen Effekte von anthropogenen, also durch den Menschen verursachten Spurenstoffen

im Wasserkreislauf – beispielsweise von Arzneimittel- oder Kosmetikrückständen. „Uns geht es um Substanzen, die wie Hormone wirken und gleichzeitig auch die Entwicklung des Nervensystems schädigen“, erklärt Waldmann. „Wir möchten Tests entwickeln, mit denen man die toxische Wirkung solcher Substanzen nachweisen kann.“ Tests ohne Tierversuche, betont Waldmann, sondern lediglich mit Zellkulturen. Das Verbundprojekt „Neurobox“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Die Ergebnisse könnten als Grundlage dafür dienen, toxische Substanzen, über die heute kaum etwas bekannt ist, zu identifizieren und den Umgang damit zu regeln.

Vielfältige Forschungsschwerpunkte

Forschung mit einem für jedermann offenkundigen Nutzen betreibt auch der Biochemiker Prof. Franz-Josef Meyer-Almes. Er beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, wie effektiv Medikamente im Körper wirken. Das heißt konkret: Wie schnell dockt ein Wirkstoff an einem krankmachenden Zielprotein im Körper an – und wie lange bleibt er dort? „Bei Notfallmedikamenten ist entscheidend, wie schnell sie wirken“, erläutert Meyer-Almes, „bei Krebsmedikamenten ist dagegen häufig besonders wichtig, dass sie möglichst langanhaltend wirken.“ Prof. Meyer-Almes und seine Studierenden untersuchen deshalb auf molekularer Ebene, was genau geschieht, wenn Wirkstoff und Krankmacher aufeinandertreffen.

„So finden wir heraus, wie Medikamente weiter optimiert werden können. Ein hochaktuelles Thema in der Pharmaforschung.“

Auf einem ganz anderen Gebiet bewegt sich Professor Frank Schael. „Mein Steckenpferd sind miniaturisierte Reaktoren“, erklärt der Experte für Mikroverfahrenstechnik. Gerade arbeitet Schael an einem Reaktor, den man problemlos in einen Schuhkarton stecken könnte. Er soll für die Produktion von Chemikalien genutzt werden, deren Herstellung besonders kompliziert ist. „Das können zum Beispiel medizinische Wirkstoffe wie Ibuprofen oder der Malaria-Wirkstoff Artemisinin sein, die in vergleichsweise kleinen Mengen benötigt werden“, erläutert Schael. Für die Produktion müssen alle Faktoren optimiert sein – stimmen Temperatur, Mischungsbedingungen, Rezeptur und Strömungsgeschwindigkeit? Der Mini-Reaktor ermittelt die optimalen Werte vollautomatisiert. Eine wertvolle Innovation für viele Firmen.

Drei Forschungsschwerpunkte und eine Fülle an innovativen, praxisorientierten Lehrveranstaltungen, die nur ein Schlaglicht auf den Facettenreichtum des Fachbereichs werfen. Das große „Schaufenster“ im Technikum ist tatsächlich als Einladung zur Entdeckungsreise gemeint: „Es soll neugierig machen“, betont Hausherr Koepp-Bank, „Wer möchte, ist herzlich willkommen, sich einmal am großen „0“ vorbei zu wagen und unseren Fachbereich zu erkunden.“

Christina Janssen



MODERNE AUSSTATTUNG
In den modern ausgestatteten
Lehrlaboren setzen Studierende
den theoretischen Stoff aus
den Vorlesungen in die Praxis um.



Foto: Anja Böhrs



INDUSTRIELLER MASSSTAB
An den großen Versuchsapparaturen
im Technikum – wie dieser sechs
Meter hohen Destillationsanlage –
erhalten die Studierenden einen
Vorgeschmack auf den Arbeitsalltag
in einem Industriebetrieb.

Foto: Anja Böhrs

Meilenstein für die Forschung

An der h_da startet das bundesweit erste hochschulübergreifende Promotionszentrum „Angewandte Informatik“. Die beteiligten HAWs können den wissenschaftlichen Nachwuchs nun durchgängig selbst ausbilden.

Es ist nicht mehr nur eine Vision: Im Jahr 2020 könnte die Hochschule Darmstadt erstmals Doktoranden mit einer Promotionsurkunde auszeichnen, die das komplette Promotionsverfahren an der h_da durchlaufen haben und hier ihren Dokortitel verliehen bekommen. Einen Meilenstein dafür hat die h_da am 14. November erreicht: Sie eröffnete das hochschulübergreifende Promotionszentrum „Angewandte Informatik“, an dem die h_da und die Hochschulen RheinMain, Frankfurt und Fulda beteiligt sind. „Es gibt einen großen Bedarf an promovierten Nachwuchswissenschaftlern, die Wissenschaft und Praxisbezug verbinden können“, sagt Dr. Janina Fengel von der Graduiertenschule der h_da. In Wissenschaft und Industrie werden junge Menschen benötigt, die im IT-Bereich eigenständig und systematisch forschen sowie Forschung und Entwicklung betreiben können. Durch das Promotionszentrum kann der wissenschaftliche Nachwuchs in diesem Bereich nun durchgängig an den beteiligten HAWs selbstständig ausgebildet werden.

Der Weg zu einem Promotionszentrum begann bereits im vergangenen Jahr mit den Vorbereitungen und Vorarbeiten. Grundlage war die Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG). Dieses hat die Möglichkeit der Verleihung des eigenständigen Promotionsrechts an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) unter bestimmten Voraussetzungen geschaffen. Nun müssen sich Absolventen von HAWs in bestimmten Fachgebieten nicht mehr eine Universität suchen, wenn sie promovieren wollen. Sie können stattdessen an einer der beteiligten HAWs bleiben, um dort zu forschen und zu promovieren – ein Novum in der bundesdeutschen Bildungslandschaft. Bislang hatten sich die Universitäten dagegen gewehrt, ihr Alleinstellungsmerkmal der Promotion mit den HAWs teilen zu müssen.

In Hessen machte die Hochschule Fulda als erste HAW Gebrauch von der wegweisenden Neuerung: Sie bekam im Oktober 2016 als erste Fachhochschule bundesweit das Promotionsrecht in den Fachrichtungen „Angewandte Sozialwissenschaften“ und „Public Health“ verliehen. Das hochschulübergreifende Promotionszentrum „Soziale Arbeit“ wurde Anfang des Jahres an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden gegründet, an dem die Hochschulen RheinMain, Frankfurt und Fulda zusammenwirken. Das zweite hochschulübergreifende Promotionszentrum geht nun also an der h_da an den Start. „Das Promotionszentrum ist ein großer Schritt für alle beteiligten Hochschulen“, sagt Prof. Dr. Arnd Steinmetz, h_da-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur. „Es stärkt unsere Kompetenzen im Bereich Forschung und bietet neue Chancen für die Studierenden.“

Doch das Promotionsrecht für die hessischen HAWs, das vorerst für fünf Jahre verliehen und nach vier Jahren evaluiert wird, ist an Bedingungen geknüpft. Neben umfangreichen Qualitätssicherungsmaßnahmen sind die persönliche Forschungsstärke der professoralen Mitglieder eines Promotionszentrums und eine vorgegebene Mindestanzahl an Mitgliedern, die die geforderte Forschungsstärke aufweisen, maßgebliche Kriterien.

Forschungsstärke zeigt sich anhand der Höhe der eingeworbenen Drittmittel und an der Zahl der Publikationen, die mit Publikationspunkten bewertet werden. Für die angewandte Informatik, die zu den technischen Fächern zählt, muss eine Professorin beziehungsweise ein Professor über drei Jahre mindestens 300.000 Euro eingeworben haben. Bei den Veröffentlichungen gelten zwei Publikationspunkte pro Jahr als Minimum. Diese Vorgaben können zum Problem für jene werden, die intensiv im Auftrag der Industrie forschen und deswegen nur in geringem Umfang wissenschaftlich publizieren können; oder für diejenigen, die in Kooperation mit öffentlichen Trägern forschen und aufgrund der damit verbundenen niedrigen Etats die erforderlichen Drittmittelsummen nicht erreichen können. Allerdings sind für derartige Fälle kompensierende Ausnahmeregelungen möglich: So kann die vom hessischen Wissenschaftsministerium geforderte Forschungsstärke auch über eine Habilitation, eine Juniorprofessur an einer Universität oder eine Koptation (Aufnahme als Externer) an einem universitären Fachbereich nachgewiesen werden. Mindestens zwölf Professorinnen oder Professoren müssen diese Kriterien nachweislich erfüllen, erst dann gilt eine Fachrichtung laut Hochschulgesetz als forschungsstark. Im Vorfeld der Einführung des Promotionsrechts für HAWs gab es durchaus Kritik an den geforderten Kriterien. Beispielsweise gab es Diskussionen zu der Frage, ob Drittmittel oder Publikationen wirklich geeignete Kriterien

sein, um grundlegend die Forschungsstärke von Hochschulen und Professoren wiederzugeben und welche Faktoren eine gute Promotionsbetreuung ermöglichen.

An den Vorgaben des Landes war jedoch nicht zu rütteln. Dass die wissenschaftlichen Ansprüche an die Promotion so hoch gehängt sind, stößt bei der h_da aber nicht auf Widerspruch. Ganz im Gegenteil: Die h_da hat sich selbst sehr hohe Anforderungen an die Promotion auferlegt. „Die Promotion am Promotionszentrum ist durch die Trennung von Betreuung und Begutachtung gekennzeichnet“, sagt Fengel. Dadurch werde die Qualität der Promotion gestärkt. Es gebe Betreuer-Teams, die den Doktoranden bei interdisziplinären Fragen begleiten können. Fortschrittsberichte sollen belegen, wie und ob der Doktorand mit dem Schreiben der Arbeit vorankommt. Seminare und Kolloquien sollen den Austausch der Doktoranden untereinander ermöglichen. Zudem können Promovierende über das h_da-Stipendienprogramm Stipendien beantragen.

Für das Promotionszentrum „Angewandte Informatik“ konnte den Vorgaben des Landes hochschulübergreifend problemlos entsprochen werden. 26 und damit deutlich mehr als zwölf Professorinnen und Professoren aus den vier beteiligten Hochschulen haben die Voraussetzungen erfüllt und sind Mitglieder des Zentrums geworden. Sie lehren und forschen nicht nur in der Informatik, sondern auch in den angrenzenden Themengebieten Medien, Elektro- und Informationstechnik oder Mathematik.



Illustration: Dubbel Spalt

dass es für unsere Absolventen sehr schwer ist, eine Partneruniversität zu finden“, sagt Fengel. Gründe dafür gebe es mehrere: Universitätsprofessorinnen und -professoren lehnen die Betreuung von HAW-Absolventen ab oder wollten freie Doktorandenstellen lieber mit eigenen, ihnen bereits bekannten Absolventen besetzen. Manche Fakultäten argumentierten zudem, dass der Masterabschluss der HAW-Absolventen nicht gleichwertig sei mit dem der Universitätsabgänger.

Mit dem Promotionszentrum in der Fachrichtung angewandten Informatik hat die h_da aber nur einen ersten Schritt gemacht. Auch in anderen Fachrichtungen könnten an der Darmstädter Hochschule in Zukunft eigenständige Promotionen möglich werden. „Dafür haben wir unsere Forschungsstrukturförderung mit Themenclustern eingeführt“, sagt Fengel. So fördert die h_da interdisziplinäre Wissenschaftler-Teams aus eigenen Mitteln sowie mit Landesmitteln über das Zentrum für Forschung und Entwicklung bis zum Jahr 2020, die nicht nur im Cluster „Angewandte Informatik“, sondern auch in den Clustern „Material- und Prozesstechnik“, „Nachhaltige Prozesse und Verfahren“ und „Digitale Kommunikation und Medieninnovation“ zusammenarbeiten. Diese neue Strukturförderung soll Forschergruppen helfen, sich zu forschungsstarken Fachrichtungen zu entwickeln, so dass die an diesen Clustern beteiligten Forschenden zukünftig die Kriterien für die Einrichtung eines Promotionszentrums erfüllen können. Gut möglich also, dass bald auch Promovierende aus anderen Fachrichtungen eine h_da-Promotionsurkunde in den Händen halten werden können.

Benjamin Haerdle

Merkmale eigenständiger Promotionen:

Bei einer Promotion an einem Promotionszentrum wird die Betreuung von einer Professorin beziehungsweise einem Professor übernommen, die oder der Mitglied im Zentrum ist. Das Promotionszentrum bietet das wissenschaftliche Umfeld, in dem die eigenständige wissenschaftliche Arbeit gefördert wird. Die Verfahren sind durch die Promotionsordnung des Promotionszentrums geregelt. Der Dokortitel wird in Form einer eigenen Promotionsurkunde von der h_da verliehen.

Merkmale kooperativer Promotionen:

Bei der kooperativen Promotion ist neben der h_da eine Universität aus dem In- oder Ausland beteiligt. Die wissenschaftliche Arbeit leistet der Doktorand in der Regel in einem Forschungsprojekt an der h_da, er wird jedoch gemeinsam von einem Professor der h_da und einem der Partneruniversität betreut. Nach welchen Regeln die Promotion gemacht wird, entscheiden die Regularien der beteiligten Universität, die den Dokortitel verleiht.

KOLUMNE DES PRÄSIDIUMS

Hessische HAWs: Chancen genutzt

Ende 2017 gebe ich eine interessante Aufgabe an den Präsidenten der Frankfurt University of Applied Sciences, Professor Dievernich, weiter: Den Vorsitz der HAW Hessen. Diesen Zusammenschluss der fünf staatlichen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) in Hessen sowie der Evangelischen Hochschule Darmstadt habe ich, unterstützt durch meine Kollegen im Präsidium, 2016 und 2017 nach innen moderiert und nach außen vertreten.

Es war mir ein Anliegen, dabei zu helfen, eine gemeinsame Haltung der hessischen HAWs für die Herausforderungen zu finden, vor denen wir stehen. Gegenüber Politik und Öffentlichkeit ging es mir darum, um Vertrauen zu werben und die erstarkende Bedeutung der HAWs für Gesellschaft und Wirtschaft in Hessen zu vermitteln. So spielen wir beispielsweise eine wesentliche Rolle dabei, die hohe Studienachfrage in Hessen zu befriedigen und damit das Potential für hochqualifizierte Fachkräfte zu erschließen. Es sind auch insbesondere die HAWs, die einer großen Bandbreite von Bildungsbiografien offen stehen und viel investieren, um die Anforderungen der zunehmenden Heterogenität Studierender zu bewältigen.

Eine Zukunft sichernde Finanzierung der angewandten Wissenschaft und die Umsetzung des neuen Promotionsrechts für forschungsstarke Fachrichtungen an den hessischen HAWs haben die Arbeit unseres Verbunds in den zurückliegenden zwei Jahren besonders geprägt. Anfang 2016 hatte eine Reform des Hessischen Hochschulgesetzes den hessischen HAWs gerade die Möglichkeit eröffnet, ihre fähigsten Absolventinnen und Absolventen nach Erfüllung einer Reihe von Leistungskriterien selbst zu promovieren. Dies war bis dahin nur unter der Federführung von Universitäten möglich. Heute, zwei Jahre später, sehen wir mit dem gerade gestarteten Promotionszentrum „Angewandte Informatik“ bereits das vierte Promotionszentrum an den hessischen HAWs. Dass Absolventinnen und Absolventen an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaft ohne die Kooperation mit einer Universität den Doktorgrad in Angewandter Informatik erwerben können, ist einmalig in ganz Deutschland.

Bevor eines dieser Zentren jedoch gegründet werden durfte, mussten die beteiligten Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ihre Forschungsstärke nachweisen. Gefordert werden unter anderem eine hohe Mindestzahl eingeworbener Drittmittel und wissenschaftliche Publikationen auf universitärem Niveau. Dass den HAWs dieser Nachweis in mehreren Fächern trotz im Vergleich zu Universitäten viel geringerer staatlicher Forschungsmittel gelungen ist, zeigt, wie dynamisch sich die Leistungsfähigkeit der hessischen HAWs in den vergangenen Jahren entwickelt hat.

Mit unseren traditionellen Stärken in der anwendungsorientierten Lehre und im Wissenstransfer sowie dem kräftigen Ausbau unserer Kompetenzen in Forschung und Entwicklung haben wir der Gesellschaft viel zu geben. Wir können stolz darauf sein, einer Hochschule für Angewandte Wissenschaft anzugehören.

Prof. Dr. Ralph Stengler, Präsident

TAG DER FORSCHUNG

Wissenschaftspreis verliehen

Im Rahmen des diesjährigen „Tags der Forschung“ hat die h_da erstmals einen eigenen Wissenschaftspreis verliehen. Damit ehrt die h_da herausragende Leistungen ihrer Professorinnen und Professoren. Um der Vielfältigkeit und Komplexität der wissenschaftlichen Arbeit an einer HAW gerecht zu werden, wurde der Preis in den drei gleichwertigen Kategorien Forschung, Transfer und Outreach vergeben.

Die unabhängige Jury ehrte Prof. Dr. Christoph Busch, Spezialist für IT-Sicherheit am Fachbereich Informatik, in der Kategorie „Forschung“. Diese Kategorie würdigt die Forschungsleistung insbesondere in wissenschaftlichen Beiträgen etwa in Fachzeitschriften und die Ausbildung von Promovierenden.

In der Kategorie „Transfer“ ging der Preis an Prof. Dr. Michael Massoth, ebenfalls aus dem Fachbereich Informatik. Massoth erhält die Auszeichnung für die besonders anwendungsnahe, praxisnahe Forschung und für die gute Vernetzung mit Unternehmen. In der Kategorie „Outreach“ setzte sich Prof. Dr. Martin Führ vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften durch. Der bundesweit gefragte Umweltrechtler wird für seinen besonderen Beitrag für die wissenschaftliche Gemeinschaft sowie die besonders hohe Sichtbarkeit seiner Ergebnisse geehrt.

Der neu ins Leben gerufene Wissenschaftspreis ist mit 4.000 Euro je Kategorie dotiert. Das Preisgeld kann im Rahmen der Forschung und Lehre an der h_da frei eingesetzt werden. Zur unabhängigen Jury zählen unter anderem Bundeswirtschaftsministerin Brigitte Zypries, der langjährige Focus-Herausgeber Helmut Markwort und die h_da-Alumna und Top-Managerin Marika Lulay, Chief Executive Officer bei GFT Technologies SE. ico

LOGISTIK-RANKING

h_da auf vorderen Plätzen

Beim Top 50-Ranking 2017 der besten Hochschulen und Universitäten im Bereich Logistik belegt die Hochschule Darmstadt bundesweit Rang vier. Unter den Fachhochschulen (Hochschulen für Angewandte Wissenschaften/HAWs) liegt die h_da auf Platz zwei.

Basis des Logistik-Hochschul-Rankings ist der Studierendenwettbewerb „Logistik Masters“, an dem sich gut 1.400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von über 135 Hochschulen aus dem deutschsprachigen Raum beteiligt hatten. Ausgetragen wird der Wettbewerb von der Fachzeitschrift „Verkehrs Rundschau“ und dem Logistikdienstleister „Dachser“.

Abgefragt wird beim Logistik Masters-Wettbewerb der Wissensstand der Studierenden im Bereich Logistik. Im Zeitraum von Januar bis August 2017 mussten sie insgesamt 70 Fragestellungen beantworten. An der Hochschule Darmstadt ist das Lehrgebiet Logistik am Fachbereich Wirtschaft angesiedelt und dort einer der Schwerpunkte. sc



Foto: Planquadrat



Die an den Campus Haardtring angrenzenden Wohngebäude erhalten gläserne, in die Gebäude integrierte Lärmschutzflächen. Die tragen dazu bei, die geforderten Immissions-Grenzwerte einzuhalten. Die Abbildungen zeigen Vorentwürfe des Architekturbüros Planquadrat.

Maßnahmenpaket für das Berliner Carree

h_da und Investor „Cityraum“ treffen nachbarschaftliche Vereinbarung zu Lärmschutz und Erschließung am Campus Haardtring

In direkter Nachbarschaft zum traditionell angestammten Campus-Areal der Hochschule Darmstadt an Haardtring und Berliner Allee entsteht aktuell mit dem „Berliner Carree“ ein neues Quartier. Um sicherzustellen, dass die zukünftigen Wohn-, Büro- und Gewerbenutzungen zu keinen Einschränkungen der h_da am Standort führen und die Hochschule auch künftig eine praxisnahe Ausbildung ihrer Studierenden ohne Einschränkungen gewährleisten kann, hat sich die h_da mit der Investorengruppe „Cityraum GmbH & Co. KG“ auf ein Maßnahmenpaket geeinigt.

Hochschule und Investor führten in den vergangenen Monaten bezüglich der Neubebauung einen ausführlichen Abstimmungsprozess, an dessen Ende nun eine nachbarschaftliche Vereinbarung steht. Diese wurde getroffen, da auf dem Berliner Carree künftig auch Wohnungen vorgesehen sind. Bisher war das Areal rein als Gewerbegebiet ausgewiesen. Da dieses nun zum Mischgebiet werden soll, gelten andere Immissions-Grenzwerte. Diese hätten ohne Gegenmaßnahmen zur Folge haben können, dass der laufende Hochschulbetrieb eingeschränkt wird, da insbesondere Studierende und Lehrende technischer und ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge in Laboren und Werkstätten arbeiten und hierbei Geräusche entstehen können. Zusätzlich wurde die

Erschließung eines auf dem Berliner Carree geplanten Verbrauchermarkts geregelt.

Um den laufenden Betrieb der Hochschule Darmstadt zu sichern und die Ansiedlung weiterer Forschungs- und Laborhallen auf dem Campus zu ermöglichen, hatte die h_da Einspruch gegen den vorgesehenen Bebauungsplan bei der Stadt Darmstadt eingelegt. In enger Zusammenarbeit mit den Investoren konnte nun ein Interessenausgleich erzielt werden. Er sichert Betrieb und Entwicklungsperspektiven der h_da, gibt den Investoren Planungssicherheit bei der weiteren Bebauung des Berliner Carree und kann dazu beitragen, das Verfahren zur vorgesehenen Änderung des Bebauungsplans weiterzuführen.

Immissions-Grenzwerte werden eingehalten

Im überarbeiteten Planungskonzept grenzen die Gebäude mit reiner Wohnbebauung jetzt nicht mehr vollflächig direkt an das Campusgelände der h_da an, sondern wurden auf eine Ost-West-Ausrichtung positioniert. Hierdurch liegt nun die schmale Gebäudeseite, an der die Treppenhäuser vorgesehen sind, Richtung Campus und die Gebäude sind insgesamt stärker vom Campus abgewandt. Die h_da wird auf ihrem Gelände auf Höhe der Wohnbebauung zudem einen Straßenabschnitt für motorisierte Fahrzeuge

sperren, um zusätzlich zur Geräuschreduktion beizutragen. Der Investor bringt darüber hinaus gläserne Lärmschutzflächen an, die in die Bebauung integriert sind und maßgeblich dazu beitragen sollen, dass die geforderten Immissions-Grenzwerte eingehalten werden. Dies wurde durch ein schalltechnisches Gutachten nachgewiesen.

Zukunftssichere Perspektive entwickelt

Geregelt ist nun auch die Erschließung eines geplanten Verbrauchermarkts auf dem Berliner Carree Ecke Haardtring, der ebenfalls an das Hochschulgelände angrenzt. Wichtig war hierbei auch die Gewährleistung der Verkehrssicherheit und insbesondere der Sicherheit von Fußgängern und Radfahrern rund um den Campus. Hierzu soll nun unter anderem der Gehweg am Haardtring verbreitert werden. Ein neuer Fußweg zwischen h_da-Gelände und Verbrauchermarkt soll die Fußgängerströme zusätzlich lenken. Die bisherige Zugangsschranke zum Hochschulgelände am Haardtring wird künftig auch zur Anlieferung für den Verbrauchermarkt genutzt und baulich entsprechend verändert. An der Entwicklung des hierfür vereinbarten Verkehrsplanungs- und Verkehrssicherungskonzepts waren auch h_da-Experten aus dem Fachbereich Bauingenieurwesen um Prof. Dr. Jürgen Follmann eingebunden.

„Die gemeinsam beschlossenen Lärmschutz- und Erschließungsmaßnahmen werden dazu beitragen, den Hochschulbetrieb, die Nutzung unseres Campusgeländes und die Weiterentwicklung der h_da am Standort Haardtring/Berliner Allee ohne Einschränkungen fortzuführen“, zeigt sich Kanzler Norbert Reichert zufrieden. „Es freut mich, dass wir gemeinsam mit den Investoren und in guter Zusammenarbeit eine zukunftssichere Perspektive entwickelt haben und den Weg für ein gelingendes nachbarschaftliches Miteinander geebnet haben. So verstehen wir unsere Rolle als guter Nachbar hier im Viertel. Positiv ist zudem, dass die gemeinschaftlich vertraglich geregelten Maßnahmen auch dazu dienen, gesunde Studien-, Wohn- und Arbeitsbedingungen zu wahren und zu sichern.“

„Wir freuen uns über die erzielte Abstimmung. Das Berliner Carree ist ein weiterer Schritt in der seit Jahren laufenden Urbanisierung des Darmstädter Verlagsviertels. Die Hochschule Darmstadt wirkt im Kern dieses Viertels und ist hier ein ganz wichtiger Bestandteil“, betont Nicolas Moog, Geschäftsführender Gesellschafter Cityraum. „Unsere konstruktiven Gespräche führen nun zu einem Ergebnis, das die gewünschten Nutzungen Allersicherstellt und die Basis für eine gute Nachbarschaft legt.“ Simon Colin

WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS

Erste Postdoc-Stipendien

Um den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs noch besser zu fördern und den Frauenanteil an Professuren zu erhöhen, hat die Hochschule Darmstadt erstmals Postdoc-Stipendien für herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen vergeben. Dies als erste Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hessen. Trägerinnen der Stipendien sind Dr. Julia-Constance Dassel und Dr. Sandra Hartl.

Die Stipendien werden für bis zu zwei Jahre im Rahmen des Professorinnen-Programms des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vergeben und sind mit 25.200 Euro pro Jahr dotiert. Die Stipendien geben die Gelegenheit, Kenntnisse und Fähigkeiten in der jeweiligen Spezialdisziplin zu vertiefen. Hierzu führen die Stipendiatinnen ein eigenes wissenschaftliches Projekt durch.

Julia-Constance Dassel möchte sich im Rahmen des Stipendiums verstärkt dem Forschungsgebiet „Philosophie des Designs“ widmen. Sandra Hartl möchte ihre Kompetenzen in der Verbrennungsforschung und in der Flammenregimeanalyse vertiefen. sc

DÖRTE-WÖRNER-INNOVATIONSPREIS

Wände besprühen per Drohne

„Flying Elephant“, das Konzept einer Drohne, die mittels eines speziellen „Rüssels“ im Flug Wände besprühen kann, ist mit dem „Dörte-Wörner-Innovationspreis“ für Informatik-Gründer ausgezeichnet worden. Entwickelt haben das Gewinnerkonzept Fabian Köbel und Martin Mitkov, Studenten aus dem Studiengang „Informatik dual – KESS“, ein kooperatives Bachelor-Studium mit Fokus auf Embedded Systems (Computersysteme, die in Geräte und Maschinen eingebettet sind).

Die Hochschule Darmstadt hat den mit 10.000 Euro dotierten Preis zum zweiten Mal verliehen. Er prämiiert Geschäftsideen im Informatikfeld und soll dazu anregen, Unternehmen zu gründen. Sponsor des Dörte-Wörner-Innovationspreises ist die in Dietzenbach ansässige „Controlware-Stiftung“. Namensgeberin ist die Vorständin der Stiftung. Durchgeführt wird der Wettbewerb vom „Zentrum für Angewandte Informatik“ an der h_da. sc

STUDIENDENVERTRETUNG

Hochschulwahlen im Januar

An der Hochschule Darmstadt finden vom 23. bis 25. Januar 2018 die Hochschulwahlen zum 47. Studierendenparlament, den Fachschaftsräten sowie den studentischen Vertreterinnen und Vertretern im Senat beziehungsweise in den Fachbereichsräten statt. Wahlberechtigt sind alle Studierenden der Hochschule Darmstadt. Am 23. und 24. Januar sind die Wahllokale jeweils von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr geöffnet, am 25. Januar von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr. Die Wahlergebnisse werden am 26. Januar 2018 bekanntgegeben. sc

„Wer zurückkommt, sprüht regelrecht vor Begeisterung“

Personalmobilität: Die h_da fördert Job Shadowing und Fortbildungen ihrer Beschäftigten an europäischen und deutschen Partnerhochschulen

Wie arbeitet eigentlich der Informatikkollege in Finnland, und hat die Mitarbeiterin des International Office in Spanien vielleicht ganz neue Lösungsansätze und Ideen? Der Blick über den Schreibtischrand kann Inspiration für den eigenen Arbeitsplatz sein. Das International Office der h_da fördert den europäischen Austausch über das Personalmobilitätsprogramm von Erasmus+.

Susan Kazi ist gerade erst aus Frankreich zurückgekehrt. Eine Woche war sie in Annecy an der Université Savoie Mont Blanc. Die Mitarbeiterin des Student Service Center (SSC) berät an der Hochschule Darmstadt internationale Studierende. In Frankreich hat sie an einer Staff Training Week von Erasmus+ teilgenommen, dem Austauschprogramm europäischer Hochschulen. „Es war wunderbar“, schwärmt sie von ihrem Aufenthalt dort. Susan Kazi lernt schon seit langem nebenbei Französisch. „Ich wollte die Sprache immer gerne fließend sprechen.“ Der Austausch war eine gute Gelegenheit, ihren Wortschatz zu verbessern. „Obwohl dort natürlich auch Englisch gesprochen wurde.“

Sprachkenntnisse kommen ihrer internationalen Arbeit an der h_da zugute. Doch es ging nicht allein ums Parlieren in der Landessprache. An der Université Savoie hat Kazi auch in verschiedene Fachbereiche hereingeschaut, sich über Teilchenphysik und Maschinenbau-Projekte informiert. Und ein bisschen Werbung für die eigenen Hochschule gemacht: Auf einer Campus-Messe stellte sie die h_da vor. „Ich habe sogar einen unserer Studenten getroffen, der gerade ein Auslandssemester dort verbringt.“

Gefragte Gesprächspartnerin

Rund 80 Austausch-Gäste waren bei der Staff Week dabei. „Ich habe viel gelernt, spannende Kontakte geknüpft.“ Kazi betreut an der h_da die Koordinierungsstelle für Geflüchtete. In Frankreich war sie eine gefragte Gesprächspartnerin: „Es gab großes Interesse daran, wie wir in Deutschland den Hochschulzugang für Flüchtlinge gestalten. Vielleicht ergibt sich daraus nun sogar ein Forschungsprojekt.“ Die SSC-Mitarbeiterin hat das erste Mal an einem europäischen Austausch teilgenommen und will sich fürs nächste Jahr gleich wieder bewerben. „Das war fachlich und persönlich eine Riesenerfahrung.“

Der Erasmus+-Austausch stärkt die Internationalität der Hochschule und bringt Impulse für die eigene Arbeit. „Die Motivation danach ist groß. Das erlebe ich bei allen“, erzählt Friederike Klemm, Erasmus-Koordinatorin im International Office der h_da. „Wer zurückkommt, sprüht regelrecht vor Begeisterung.“ Klemm möchte den Austausch an der Hochschule bekannter machen. Mit Erasmus verbinden die meisten nur Auslandssemester für Studierende, doch das EU-Programm für Jugend, Bildung und Sport ermöglicht auch die Förderung von Mobilität für Hochschulbeschäftigte und Lehrende. „Die h_da ist in allen Sparten des Programms vertreten“, so die Koordinatorin. „Wir sind vernetzt mit über 100 Erasmus-Hochschulen.“

Für die Personalmobilität, die Lehr- und Weiterbildungsprogramme umfasst, stehen rund 10.000 Euro pro akademischem Jahr bereit. Einmal pro Semester können sich Interessierte bewerben. Klemm

informiert regelmäßig über die Vielzahl der Angebote, das genaue Prozedere und die Formalitäten für die Förderung. Teilnehmen kann, wer mindestens mit einer 50-Prozent-Stelle an der h_da angestellt ist. Die Romanistin war selbst viele Jahre im Ausland. Sie hat für ein Auslandssemester und als Au-pair in Frankreich gelebt und ein Praktikum in London gemacht. Menschen für einen Austausch zu motivieren, ist ihr wichtig.

Die Nachfrage steigt

Immer mehr h_da-Beschäftigte nehmen diese Chance wahr. Zu Lehr- und Weiterbildungszwecken gingen von 2014 bis 2017 bisher 68 Teilnehmer ins Ausland, für reine Fortbildung waren es 14. Spanien, Frankreich, Norwegen oder Schweden sind gefragt, aber auch Italien oder Ungarn. Claudia Keesmann, Prüfungssekretärin im Fachbereich Chemie- und Biotechnologie, ist fast schon Profi. Sie war bereits in Spanien, Frankreich und Schweden zum Austausch, zuletzt zu einer Staff Week an der Universität Polytechnica Valencia. „Wenn man das erste Mal auf Englisch eine Präsentation halten muss, ist das eine Herausforderung“, lacht sie. Kontaktpflege und Networking war für sie am hilfreichsten. „Das macht eine spätere Zusammenarbeit viel persönlicher und einfacher.“ In Schweden hat es ihr am besten gefallen. „Die Hierarchien sind flacher als bei uns. Das war ein ganz anderes Umfeld und Arbeiten.“

Ähnliche Erfahrungen hat Benedict Reuschling in Oulu in Finnland gemacht. Dort hat der Informatiker, der sich an der h_da mit dem Big Data-Cluster

Personalmobilität zu Fort- und Weiterbildungszwecken im Rahmen von Erasmus+

Das Programm gilt für europäische Partnerhochschulen der h_da sowie Universitäten oder Einrichtungen in EU-Ländern, die dem Erasmus-Programm angeschlossen sind. Dazu gehören auch assoziierte Staaten wie Norwegen oder Island.

Man kann sich für Hospitationen, Job Shadowing, fachbezogene Workshops, Seminare oder Erasmus Staff Training Weeks bewerben. Dauer: 2–14 Tage. Finanzielle Unterstützung gibt es über Entfernungs- und Tagespauschalen.

Im Dezember lädt die h_da zu einer Erasmus International Week.
www.international.h-da.de/wege-an-die-h-da/erasmus-international-week

Hochschule Darmstadt
International Office

Friederike Klemm
Erasmus-Hochschulkoordinatorin
friederike.klemm@h-da.de
Tel: 06151.16-38013

www.international.h-da.de
www.staffmobility.eu/staff-week-search

befasst, eine Staff Week verbracht. Oulu ist ein Technologie-Zentrum, früher war dort die Zentrale von Nokia. An der Hochschule mit ihrem modernen Campus hat Reuschling gleich am ersten Nachmittag eine Vorlesung gehalten. „Die Gruppen dort sind sehr viel kleiner, die Betreuung intensiver. Man hält ganz anderen Unterricht.“ Reingehört hat er auch in die Vorlesungen von Kollegen. „Es war toll zu sehen, was andere Hochschulen machen. Die haben gleiche Probleme, aber andere Lösungen.“ Mit nach Hause gebracht hat der Informatiker die Idee einer interaktiveren Vorlesung, die Studierende früher an selbstständiges, wissenschaftliches Recherchieren heranführt. Gut gefallen hat ihm die App „Kahoot“. Die Lernsoftware fragt Wissen wie ein Quiz ab. Das will Reuschling nun in seine Arbeit einfließen lassen. Als Student war er nicht im Ausland. „Das habe ich immer bedauert.“ Mit Erasmus+ kann er diese Erfahrung nachholen.

Ganz neue Gefilde hat auch Katharina Dötzer betreten. Erstmals hat die Mitarbeiterin des Student Service Center an einer Seminarwoche teilgenommen und das ganz kurzentschlossen an der Fachoberschule Rakvere in Estland. „Ich war vorher noch nie im Baltikum“, sagt sie. In einer kleinen

internationalen Gruppe ging es um soziale Arbeit mit Jugendlichen, behinderten und älteren Menschen. Es gab Besuche in Einrichtungen und Gespräche mit Schülern. „Ich konnte mein Methodenwissen auffrischen. Und ich habe viel erfahren über die Geschichte, die Menschen in Estland, die Nähe und den Umgang mit Russland.“ Das war unbekanntes Terrain. „Die Woche war sehr lehrreich und beeindruckend. Das würde ich sofort wieder machen“, betont Dötzer.

Austausch auch innerhalb Deutschlands

Auch innerhalb Deutschlands können Beschäftigte an Partnerhochschulen hospitierten. Ein Austausch läuft beispielsweise über den bundesweiten Verband HAWtech, dem sechs technisch orientierte Hochschulen für Angewandte Wissenschaften angeschlossen sind. Darunter die Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin, die sich der stellvertretende h_da-Personalleiter Andreas Petrocchi ausgesucht hatte. An der FH seiner Geburtsstadt interessierte sich Petrocchi dafür, wie die Personalabteilung mit Berufungsverfahren umgeht. „Wie besetze ich neue Professuren – da geht es viel um Details, Formulierungen und Erfahrungswerte“, sagt er. Das Berufungsmanagement ist überall unterschiedlich. Mal zu schauen, wie andere Hochschulen das machen, sei für beide Seiten ein sehr erfolgreicher Austausch gewesen. „Das kann ich nur jedem empfehlen.“ Die Berliner kommen nun vielleicht auch mal nach Darmstadt.

Andere Problemlösungen und Ideen zu erleben, erweitern den Blickwinkel, betont Charlotte Biegler-König, Referentin der HAWtech-Geschäftsstelle an der FH Aachen. Der Austausch laufe informell, oftmals über Kontakte der Kanzler. Zwei bis sechs Beschäftigte pro Jahr wechselten auf diese Weise temporär die Seiten. Zuletzt übrigens die Kanzler der Hochschulen Aachen und Berlin selbst, die für zwei

Wochen das Amt tauschten. „Das wurde sehr positiv aufgenommen“, berichtet Biegler-König. „Vielleicht haben solche Erfahrungswerte mittelfristig auch Einfluss auf Hochschulgesetze.“

Rollentausch oder Hospitantz funktionieren gut, weil die Hochschulen in anderen Bundesländern liegen und nicht in Konkurrenz um Fördergelder zueinander stehen. „Innerhalb Darmstadts oder Hessens wäre das sicherlich schwierig“, vermutet Sebastian Wispel, Leiter des h_da-Rechnungswesens. Der Jurist bewarb sich 2015 für seine heutige Position und wollte zuvor sehen, wie die Hochschule Niederrhein in der Finanzabteilung arbeitet. Die Krefelder gehören zwar nicht zum HAWtech-Verband, „sind bei Haushaltsplanung und Controlling aber sehr gut aufgestellt“, betont Wispel. Vier Tage hat er der Abteilungsleiterin über die Schulter geschaut. „Das lief alles sehr offen. Ich durfte an Gesprächen mit dem Präsidium teilnehmen und überall reinschauen.“ Den Krefeldern gefiel im Gegenzug das „Integrierte Managementsystem“ der h_da sehr gut. Wispel empfiehlt, sich gut vorzubereiten, Themen, Ansprechpartner und Agenda vorab abzustimmen, „damit der Austausch nicht oberflächlich, sondern effektiv ist.“

Für h_da-Präsident Prof. Ralph Stengler ist der Austausch „ein wichtiges, belebendes Element.“ Er sieht darin nicht nur einen Motivationsschub für Beschäftigte, sondern auch einen Qualitätseffekt, „wenn man die Best Practice-Beispiele anderer Hochschulen kennenlernt“. Ein Kanzlertausch wie zwischen Berlin und Aachen sei auch zwischen Darmstadt und Esslingen mal für die Zukunft angedacht. Auf Präsidentenebene bleibe es hingegen schwierig, „das sind doch sehr politische Ämter“. Doch auch Prof. Stengler pflegt den Austausch. Er war Gastdozent in Irland und demnächst hält er Vorlesungen in China und Russland. *Astrid Ludwig*

Austausch innerhalb Deutschlands

Die HAWtech-Hochschulen ermöglichen einen Austausch innerhalb Deutschlands. Zu dem bundesweiten Verband gehören sechs Hochschulen, neben Darmstadt sind das Berlin, Dresden, Karlsruhe, Aachen und Esslingen.

HAWtech
Charlotte Biegler-König
Referentin der HAWtech-Geschäftsstelle
FH Aachen

charlotte.biegler-koenig@fh-aachen.de
Tel: 0241.6009-51072

www.hawtech.de

Grüße aus Berlin



Innovative Hochschule

Die h_da ist Teil des Programms „Innovative Hochschule“. Die „Exzellenzinitiative für HAWs“ bringt nicht nur eine millionenschwere Förderung, sondern auch jede Menge Vernetzungs-Aufgaben

Anfang Juli hallte der ein oder andere Freuden-schrei über die Büroflure der h_da. Denn seitdem ist klar: Die h_da gehört zum Kreis der 48 Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW), die von der erstmals aufgelegten Förderlinie von Bund und Ländern, „Innovative Hochschule“, profitieren. Rund zwei Millionen Euro Förderung erhalten die h_da und ihre Partner jährlich von 2018 bis 2022. Das Vorhaben „Systeminnovation für Nachhaltige Entwicklung“ (S:NE) bietet die Chance, in der Region forschungsbasierte Impulse in Richtung nachhaltige Entwicklung zu setzen. „Dieser Erfolg zeigt, dass die h_da in ihren Bestrebungen im Bereich nachhaltige Entwicklung auf dem richtigen Weg ist“, sagt h_da-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler. Keimzelle ist das Forschungscluster „Nachhaltige Prozesse und Verfahren“, in dem über zwei Dutzend Forschende der h_da zusammenarbeiten. Der vom Redaktionssteam um Dr. Silke Kleihauer, Prof. Dr. Martin Führ, Prof. Dr. Thomas Döring, Dr. Julian Schenten und Dr.-Ing. Georg Cichorowski vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften konzipierte Antrag spannt einen großen Bogen über die h_da und über sie hinaus: Nicht nur Lehre und Forschung der acht am Cluster beteiligten Fachbereiche spielen eine Rolle. Sondern auch Abteilungen wie das Zentrum für Forschung und Entwicklung (ZFE), das Servicezentrum Forschung und Transfer (SFT), das Career-Center sowie die Steinbeis-Transfergesellschaft. Die externen Partner sind die Stadt Darmstadt, die Schader-Stiftung, das Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt (ISOE), das Darmstädter Institut Wohnen und Umwelt (IWU), das Öko-Institut Darmstadt, die Software AG sowie die Unternehmensberatung e-hoch-3.

Als Pendant zur Exzellenzinitiative soll „Innovative Hochschule“ HAWs und kleine Universitäten in ihrer –

neben Lehre und Forschung – dritten Aufgabe, Transfer und Innovation, unterstützen. Im Darmstädter Fall heißt das konkret und vereinfacht: Der Aufbau eines regionalen Netzwerks aus Bürgerschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, die gemeinsam konkrete Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung erarbeiten. Die inhaltliche Richtschnur bilden die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die „Sustainable Development Goals“ (SDGs). Schwerpunkte sind die Ziele 11 („Nachhaltige Städte und Siedlungen“) und 12 („Nachhaltige Konsum- und Produktionsweisen“). Experimentierraum für erste Ziele ist zunächst der Darmstädter Stadtteil Mollerstadt. „Dort ist die Stadt in der Planung schon sehr weit und hat bereits einen Quartiermanager“, erläutert Dr. Silke Kleihauer die Wahl. Eine der großen Herausforderungen ist die energetische Sanierung der bestehenden Gebäude. Hier möchten die Partner nach neuen Lösungen suchen, da der herkömmliche Ansatz, alle Gebäude dick mit Styropor zu ummanteln, aus Sicht der Antragsteller nicht nur vielfältige Probleme mit sich bringt, wie etwa umweltschädliche Brandhemmer in den Platten. Die Dämmung werde auch von den Eigentümerinnen und Eigentümern nicht angenommen. Außerdem könnte es darum gehen, wie im Quartier eine nachhaltigere Mobilität entsteht oder wie dortige Angebote neue Konsummuster unterstützen können – etwa durch Tauschbörsen oder die gemeinsame Nutzung von Werkzeugen.

Unterstützt von einem „Bürger-Panel“ können diejenigen, die im Quartier Mollerstadt wohnen und arbeiten, aber auch Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Region, ihre Sorgen und Wünsche, aber auch Ideen für eine zukunftsorientierte nachhaltige Stadtentwicklung einbringen. Leitfragen für die Mollerstadt könnten lauten: Was wären kreative Klimaschutz-Maßnahmen im Quartier in Bezug

auf Gebäude, Mobilität, Konsum und Energieerzeugung? Wie könnte man diese finanzieren? Der Idealfall: Es finden sich alle wichtigen Partner von Anfang an zusammen, formulieren die richtigen Fragen und entwickeln gemeinsam die passenden Lösungen. Fiktives Beispiel: Wohnhäuser und Gewerbe nutzen gemeinsam Mini-Blockheizkraftwerke und kombinieren diese mit Solarenergie. Einzelne Betriebe und Vermieter loten die Bedingungen einer Zusammenarbeit aus, der Energieversorger berät fachlich in der gemeinsam mit der Handwerkskammer betriebenen Agentur „Effizienz-Klasse“ und organisiert, unterstützt durch den Quartiermanager, die Fördermittel. Das Projekt wird wissenschaftlich begleitet, um das generierte Wissen auf weitere Vorhaben zu übertragen. Eine Neuauflage der Sa-longespräche in der Schader-Stiftung soll die Akteure aus Wohnungswirtschaft und Gewerbe, Politik und Wissenschaft mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zusammenbringen. Solche Experimentier-räume zu schaffen, ist zentrales Ziel. Dafür haben die Antragsteller sogar ein eigenes Wort geschaffen: „Transment“, eine Symbiose aus den Begriffen Transfer, transdisziplinär, Transformation und Experiment. Dahinter steckt mehr als ein Wortspiel: „Wir wollen vom fachlichen Inseldenken zu einer auf Veränderung angelegten Transferkultur gelangen“, sagt Kleihauer. Dazu müssen sich die Beteiligten nicht nur fachlich, sondern auch persönlich in andere hineinversetzen – und auch die etablierten Wahrnehmungsmuster und Denkraster überschreiten (s. Abb.).

Das Konzept von „S:NE“ hat das Ziel, die neue Strategie für den Wissens- und Technologie-Transfer der h_da umzusetzen. „Mit ihrer Transfer-Strategie trägt [die h_da] zum Gemeinwohl bei“, heißt es in der Präambel. Die Hochschule greift die im Hessischen Hochschulgesetz verankerte

gesellschaftliche Verantwortung auf und ist den Nachhaltigkeitszielen aus dem Grundgesetz, dem EU-Vertrag sowie den SDGs der Vereinten Nationen verpflichtet. Das Konzept orientiert sich dabei am Ansatz der transformativen Forschung. Aus dieser Perspektive entstehen Prozesse in Richtung nachhaltiger Entwicklung nicht als Inselösungen aus dem Kontext einzelner Akteure. Vielmehr sind hierfür ein Zusammenspiel und eine Vernetzung vieler Akteure notwendig. Wo eine Lösung zu suchen ist, bleibt zu Anfang bewusst offen. Denn zunächst gilt es, unter den Beteiligten ein gemeinsames Problemverständnis zu entwickeln und darauf aufbauend konkrete Fragestellungen zu formulieren.

Herzstück des Gesamtprojekts ist eine „Innovations- und Transformationsplattform“ in der h_da. Sie baut eine „Transfer-Community“ aus politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren in der Region auf. Dort wirken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Expertinnen und Experten für Kommunikation, Stakeholder-Beteiligung und Wissensmanagement – in räumlicher und personeller Nähe der „Initiative für Nachhaltige Entwicklung an der h_da“ (I:NE). Sie schafft für alle Beteiligten aus der h_da und der Region Begegnungsräume – in enger Kooperation mit der Schader-Stiftung. „S:NE“ siedelt drei Beschäftigte in der Stiftung an. Diese unterstützen die Dialog- und Transferformate inhaltlich und organisatorisch.

Neben der Mollerstadt gibt es weitere Experimentierfelder. Zwei sind bereits konkretisiert, weitere sollen folgen. Im Bereich „Nachhaltige Konsum- und Produktionsweisen“ wählt „S:NE“ das Beispiel der globalen Leder-Lieferkette. Aus früheren Forschungsprojekten gibt es bereits Kontakte zu Herstellern von Leder-Chemikalien und zu Handelsunternehmen. Hinzu kommt ein global agierender Automobil-Zulieferer, der unter anderem Ledersitzbezüge herstellt. Studierende im Master „Risk Assessment and Sustainability Management (RASUM)“ untersuchen bereits, wie das Unternehmen sein Chemikalien-Management verbessern kann.

Ein weiteres zentrales Element sind moderne Informations- und Kommunikationstechnologien. Sie bieten vielfältige Potentiale, eine nachhaltige

Entwicklung voranzubringen. In diesem Bereich gibt es gute Chancen auf eine Zusammenarbeit mit der Stadt Darmstadt, die vom Branchenverband Bitkom zur „Digitalstadt“ gekürt worden ist.

„Dieser Erfolg ist das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses innerhalb der Hochschule, bei dem die „Initiative: Nachhaltige Entwicklung“ (I:NE) eine zentrale Rolle spielt“, sagt Kleihauer. Ziel von „I:NE“ sei es, Lehre und Forschung, aber auch den Betrieb der h_da immer konsequenter auf Nachhaltigkeit

auszurichten. Kleihauer sieht den jüngsten Erfolg als logische Fortsetzung bisheriger Anstrengungen: Seit 1990 gibt es den Studiengang Energiewirtschaft, hervorgegangen aus dem seit der Gründung der Hochschule bestehenden Begleitstudium Sozial- und Kulturwissenschaften (SuK). In den vergangenen Jahren kamen neue Studiengänge wie Gebäudesystemtechnik: Energieeffiziente Wohn- und Gebäudetechnologie, Umweltingenieurwesen oder der Master RASUM hinzu. Nico Damm

Keimzelle für „Nachhaltige Entwicklung“ an der h_da: I:NE

Nicht der einzige Erfolg

Das Programm „Innovative Hochschule“ ist nicht der einzige Erfolg des Teams um Dr. Silke Kleihauer und Prof. Dr. Martin Führ. Ende November haben das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Deutsche UNESCO-Kommission die h_da als herausragenden Lernort für Nachhaltige Entwicklung ausgezeichnet. Der Preis im Rahmen des UNESCO-Weltaktionsprogramms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ geht auf die Bewerbung Kleihauers im Rahmen der Initiative für Nachhaltige Entwicklung (I:NE) an der h_da zurück. Der Preis könnte zum wichtigen Standortvorteil werden: Denkbar ist, dass der Nachfolger des Hochschulpakts 2020 den Hochschulen Ziele im Bereich Nachhaltigkeit vorschreibt.

Ebenfalls im November erhielt Führ den h_da-Wissenschaftspreis in der Kategorie „Outreach“. Damit würdigte die Jury die große Breitenwirkung von Führs Schaffen. Vor allem seine Tätigkeit als Sachverständiger des Bundestags-Untersuchungsausschusses zum Abgasskandal brachte Führ oft live vor die TV-Kamera. Den mit 4.000 Euro dotierten Preis gab er direkt weiter: Er finanziert damit den I:NE-Forschungspreis für h_da-Studierende. Prämiiert wird eine aussagekräftige Visualisierung der Zielvorstellung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Ein-sendeschluss ist am 15. Januar 2018.

I:NE

Die Initiative für Nachhaltige Entwicklung (I:NE) bringt über 60 Lehrende, Forschende und Beschäftigte aus dem Betrieb der h_da zusammen. Sie wird von Dr. Silke Kleihauer koordiniert und ist Dreh- und Angelpunkt der Nachhaltigkeits-Bestrebungen der h_da.

I:NE bietet einen Rahmen, in dem sich Hochschulakteure und Partner vernetzen, neue Ideen entwickeln und gemeinsam Nachhaltigkeitsprozesse initiieren und ausbauen. Die Beteiligten treffen sich in regelmäßigen Sitzungen im Plenum. Hinzu kommen Klausurtagungen und der I:NE Stammtisch. Projektgruppen kümmern sich um Lehrveranstaltungen, darunter die im Wintersemester stattfindenden Ringvorlesungen. Sie planen Lehr- und Forschungsprojekte und bauen Aktivitäten im Klima- und Umweltschutz auf.

Durch diese Zusammenarbeit entstehen neue Kooperationen und kreative Ideen, aus denen wiederum neue Aktivitäten wachsen. Die I:NE-Studierenden sind gleichberechtigt integriert. Sie treffen sich zusätzlich in einer studentischen Arbeitsgruppe, in der sie ihre eigenen Ideen weiterentwickeln und Aktivitäten vorantreiben.

www.ine.h-da.de
Der erfolgreiche Antrag „Systeminnovation für Nachhaltige Entwicklung“ im Volltext unter: link.h-da.de/BKq3

Innovations- und Transformationsplattform (ITP)

Akteure im ITP-Kontext schaffen Momentum für Systeminnovation

Insel-Perspektive

Neues aus Vorhandenem

Akteure blicken auf Probleme innerhalb etablierter Routinen.

> linearer Suchprozess

Aus der Insel-Perspektive entwickeln sie Lösungen in den bisherigen Systemgrenzen.

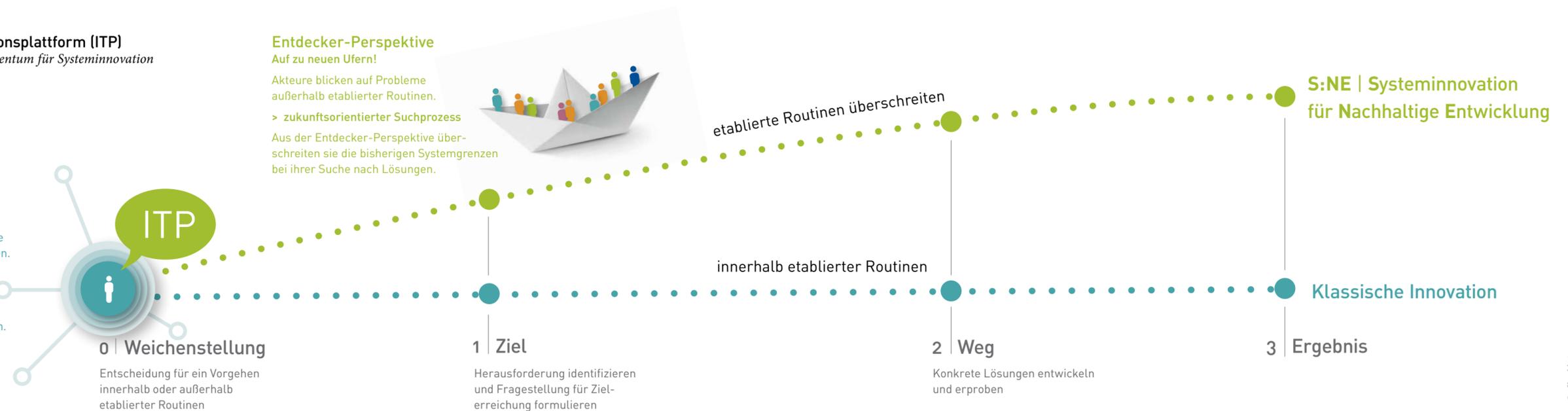
Entdecker-Perspektive

Auf zu neuen Ufern!

Akteure blicken auf Probleme außerhalb etablierter Routinen.

> zukunftsorientierter Suchprozess

Aus der Entdecker-Perspektive überschreiten sie die bisherigen Systemgrenzen bei ihrer Suche nach Lösungen.



Viel Raum für Austausch, Diskussion und Recherche

Das neue Lernzentrum im Fachbereich Architektur haben Studierende mitentworfen und mitgeplant

Ein vollverglaster Kubus am Zugang zum Innenhof des Atriums zieht neuerdings die Blicke auf sich. Tritt man bis an die Scheiben heran, zeigt sich, dass im Untergrund der Hochschule reges Treiben herrscht. Dort im Untergeschoss, wo noch vor wenigen Jahren Lagerräume waren, erstreckt sich auf 230 Quadratmetern das neue, lichtdurchflutete Lernzentrum des Fachbereichs Architektur.

Der Hauptzugang erfolgt über den Glaskubus, von dort aus betritt man das Lernzentrum über eine Betontreppe mit einem Stahlgeländer, dessen Oberfläche rau und unbehandelt wirkt. Ein Vorgeschnack auf den besonderen Mix der Materialien im Lernzentrum, der dem Raum Charakter gibt: hier ein Blick auf eine rohe Betonwand, dort auf weiß verputzte Wände. Die Holzbänke sind mit Filz belegt, dazu ein Gussasphaltboden und bewusst offen liegende Rohrsysteme und Leitungen.

Diese Vielfalt zeigt sich auch in den Möglichkeiten, wie das Lernzentrum genutzt werden kann. Direkt am Fuße der Treppe lädt ein Holzresen zunächst zum spontanen Austausch ein. Von hier aus unterteilt sich das Lernzentrum in zwei Bereiche. Im Seminar- und Arbeitsbereich kann in Gruppen gelernt werden. Dieser Bereich befindet sich in Teilen direkt unter dem Glaskubus, so dass viel Licht einfällt und durch Blickkontakte mit Passanten zusätzlich ein kommunikatives Klima entsteht.

Im Seminar- und Arbeitsbereich haben nun auch die Tutorinnen und Tutoren des Fachbereichs ein eigenes Areal. Hier sind sie direkt ansprechbar für die Studierenden und können eigene Sprechzeiten anbieten. Auf Wunsch lässt sich der Bereich mit einem Vorhang flexibel aufteilen, zum Beispiel wenn ein Seminar stattfindet und Tutoren sich gleichzeitig mit Studierenden austauschen.

Im Loungebereich des Lernzentrums steht entspanntes Lernen im Vordergrund. Hier lässt sich fläzend arbeiten und Kreativität tanken. Via Großbildmonitor kann präsentiert werden. Zum Loungebereich gehört auch die Möglichkeit, auf ein digitales Archiv mit guten studentischen Arbeiten und digitalen Sammlungen zuzugreifen. Fast die komplette Wandfläche in diesem Bereich dient als Ausstellungsfläche, zum Beispiel für die regelmäßige Präsentation ausgewählter Semesterarbeiten.

„Das neue Lernzentrum soll semesterübergreifend Raum für Austausch, Diskussion und Recherche geben. Es soll Treffpunkt für Projektteams sein und die Möglichkeit eröffnen, in kleinen Gruppen



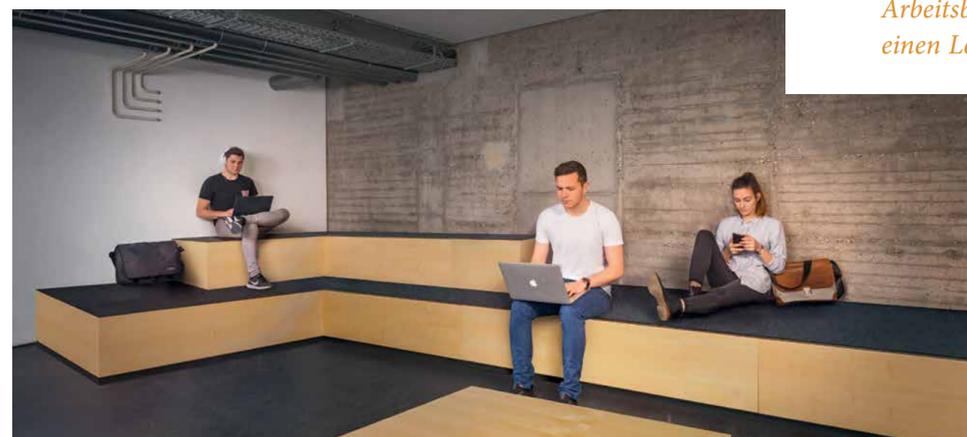
in entspannter Atmosphäre zu arbeiten. Daher war es uns sehr wichtig, im Lernzentrum verschiedene Umfelder zu schaffen“, erläutert Fabian P. Dahinten, Master-Student am Fachbereich, der wie auch Master-Studentin Katharina Körber seit Projektstart vor vier Jahren dabei ist.

Der Initiator des Lernzentrums ist Prof. Mathias Lengfeld, der Wert darauf gelegt hat, von Beginn an Studierende einzubinden. „Sie haben Konzept und Räumlichkeiten mitentworfen und das Lernzentrum bis zum Bauantrag mitgeplant“, sagt er. Gut zwei Millionen Euro beträgt das Bauvolumen. Finanziert wurde dies mit Mitteln aus dem Hochschulpakt 2020 des Landes Hessen und aus hochschuleigenen Mitteln.

„Im Zuge der Arbeiten wurden die ehemaligen Lagerräume auch energetisch saniert, zusätzlich größere Fenster eingebaut und Lichtschächte



KOMMUNIKATIVES KLIMA
Studierende haben im Lernzentrum die Gelegenheit, sich über ihre Arbeiten auszutauschen. Es soll auch zu einer sozialen Mitte des Fachbereichs werden.



Auf 230 Quadratmetern unterteilt sich das Lernzentrum in einen Seminar- und Arbeitsbereich sowie einen Loungebereich.

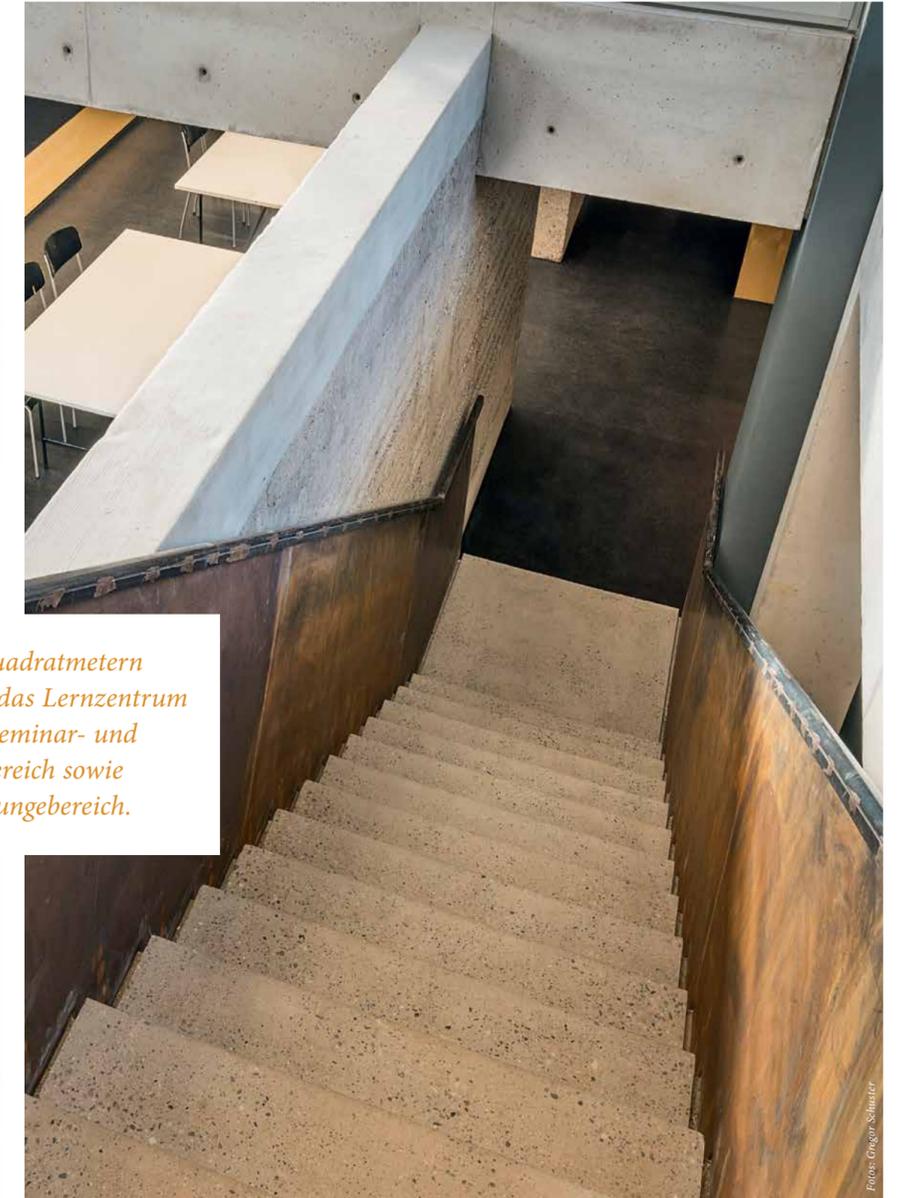
erweitert“, erläutert Eduard Neufeld, Projektleiter seitens Bau und Liegenschaften. Mit in die Sanierung einbezogen wurden vom Fachbereich Bauingenieurwesen zuvor ebenfalls meist als Lagerfläche genutzte Räume, die an das Lernzentrum anschließen. Zugunsten des neuen Lernzentrums verzichtete der Fachbereich auf einen Teil seiner Fläche und nutzt die sanierten Räume auf 90 Quadratmetern nun unter anderem als studentischen Arbeitsbereich für kleinere Gruppen im Bereich der Baustoffkunde sowie als Arbeitsraum, in dem Baustoffproben vorbereitet und fachgerecht gelagert werden können.

Da das Atriumgebäude denkmalgeschützt ist, galt es für das Projektteam aus dem Fachbereich Architektur, dies in der Planung mitzubedenken. „Insbesondere die Verbindung des Innenhofs im Atrium mit der davorliegenden Wiese vor der Wasserbauhalle ist in besonderem Maße im Denkmalschutz des Gebäudes verankert. Um diesen Entwurfsgedanken wieder aufleben zu lassen, ist der Glaskubus maximal transparent“, beschreibt Fabian P. Dahinten.

Zugleich war es dem Projektteam wichtig, das neue Lernzentrum als soziale Mitte des Fachbereichs zu verstehen und durch kurze Wege eine Verbindung zum Fachschaftsraum mit Lesbar und der Milchbar herzustellen. Durch den neu geschaffenen Zugang über den Glaskubus ist dieser direkte Weg nun möglich.

Mit dem neuen Lernzentrum setzt der Fachbereich zudem sein Engagement fort, noch attraktivere Studienbedingungen zu schaffen. Entstanden sind bereits so genannte Freiflächen im Gebäude zur Arbeit im Team sowie Studios, Arbeitsräume mit mietbaren Einzel-Plätzen. Geplant ist zudem, den Innenhof im Sommer für Lehrveranstaltungen zu nutzen. „Mit diesen Maßnahmen und dem neuen Lernzentrum begegnen wir auch den stark gestiegenen Studierendenzahlen“, erläutert Dekan Prof. Henning Baumann. „Für das neue Lernzentrum wünschen wir uns, dass die Studierenden die besondere Atmosphäre wertschätzen und es aktiv weiter mitgestalten.“

Simon Colin



Viel Engagement für die Ausbildung

Die Hochschule Darmstadt fühlt sich nicht nur dem akademischen Nachwuchs verpflichtet, sondern kümmert sich auch um die berufliche Ausbildung junger Menschen und beschäftigt zurzeit dreizehn Azubis in sieben Berufen.

Ein Besuch in den Werkstätten.

Noch zeigt die neue Maschine rotes Licht. Maren Balzer steht vor der übermannshohen DMU 50, der neuen Fünf-Achs-Fräsmaschine, die erst seit kurzer Zeit im CIM-Labor (Computer-Integrated-Manufacturing-Labor) im Gebäudekomplex der Maschinenbauer auf dem Campus Schöfferstraße untergebracht ist. Eine Heizkammer wird hier bearbeitet, nur ein kleines Teilstück, das später in ein großes System eingepasst wird und funktionieren soll. Jede Bohrung muss genau stimmen. Dafür spannt Maren Balzer das zu bearbeitende Edelstahlteil nicht mehr in den Schraubstock ein und misst millimetergenau nach, sondern fixiert es auf dem in viele Richtungen schwenkbaren Rundtisch in der DMU und programmiert an der zur Maschine gehörenden Tastatur die genaue Position ein. Auf einem Bildschirm überprüft sie diese anhand einer 3-D-Darstellung und gleicht die am Rand verzeichneten Koordinaten so lange an, bis alles passt.

Maren Balzer hat gerade ihre Ausbildung als Feinwerkmechanikerin an der Hochschule Darmstadt beendet und ist für ein Jahr weiterbeschäftigt worden. Das werden in der Regel alle Azubis, die an der Hochschule ausgelernt haben. So kommt für sie zu ihrer Lehrzeit ein Jahr Berufspraxis hinzu. Das macht sich gut im Lebenslauf. Die derzeit dreizehn Auszubildenden der h_da profitieren zudem von einer Betreuung durch Ausbilderinnen und Ausbilder, die mit ihrem Engagement zu einer guten Ausbildung beitragen: „Wir können uns Zeit nehmen und unsere Azubis sind nicht auf die Herstellung eines Artikels festgelegt, wie in manchen Betrieben, sondern lernen die gesamte Bandbreite ihres Berufsfeldes kennen“, sagen die beiden Ausbilder Stefan Domek, Feinwerkmechanikermeister, und Schreinermeister Johannes Pfeifer.

Domek und Pfeifer hatten bereits im Rahmen ihrer Meisterausbildung einen zusätzlichen Ausbilder-Lehrgang mit abschließender Prüfung absolviert, eine der Voraussetzungen für ein Engagement als Ausbilder. Den Kontakt zu den Jugendlichen empfinden sie als eine Bereicherung. „Man ist immer wieder gefordert, auch außerhalb der gewohnten Bahnen zu denken“, sagt Domek. Wichtig ist beiden Ausbildern, den zum Teil ganz jungen Menschen Halt und Vertrauen zu geben, zu schauen, wo ihre Stärken liegen und sie darin zu befördern. Ihnen zudem bei fachlichen Fragen zu helfen, aber auch in persönlichen Angelegenheiten, sie zu kritisieren, im richtigen Moment. Da bedarf es des menschlichen Feingefühls und auch der Selbstreflexion, wie Pfeifer sagt: „Wenn es mal klemmt: Vielleicht liegt’s ja



auch an mir?“ Die Ausbilder sind nah an ihren Azubis dran, die Voraussetzungen in der Hochschule sind auch hier gut: dreizehn Ausbilder engagieren sich aktuell für die Auszubildenden.

„Wir sind ein großer Arbeitgeber und damit Bestandteil der Gesellschaft. Als solcher betrachten wir es als unsere gesellschaftliche Aufgabe, junge Menschen auszubilden“, sagt Hochschul-Präsident Prof. Dr. Ralph Stengler, „eine Verantwortung, der sich manche Unternehmen immer mehr entziehen“. Dabei investiere die Hochschule nicht nur, sondern binde außerdem nachhaltig Ressourcen: „In Zeiten, in denen es immer schwieriger wird, gute Nachwuchskräfte zu finden, bilden wir doch lieber selbst aus.“ Das sei durchaus eigennützig gedacht, so Stengler, denn in den Werkstätten und in der Verwaltung sind viele Stellen zu besetzen. Ohne Verwaltung funktioniert die Hochschule nicht und die Werkstätten sind längst Teil einer gewachsenen Struktur. „Man könnte unter betriebswirtschaftlichen Aspekten an Outsourcing denken, aber so behalten wir den direkten Zugriff auf bestimmte Bereiche und das wollen wir uns erhalten, das ist gut so.“

Die sieben Ausbildungsberufe der Hochschule umfassen neben der Feinwerkmechanik die Berufs-

zweige Fachinformatik für Systemintegration, IT-Systemelektronik, Medientechnologie Druck sowie die Berufe Informatikkauffrau oder -mann, Kauffrau oder -mann für Büromanagement und Tischlerin oder Tischler. Die Berufe sind alle direkt in den Produktions- oder Arbeitsprozess der Hochschule eingebunden, und hier greift der von Präsident Stengler erwähnte „direkte Zugriff“, das Prinzip der kurzen Wege. In der Tischlerei werden gerade in die Jahre gekommene Tischwürfel aus massivem Eichenholz aufbereitet und erneuert. Die Tischlerei ist Teil der Zentralwerkstatt der h_da am Standort Dieburg. Sie kümmert sich insgesamt um den Erhalt und die Gestaltung von Gebäuden, Außenanlagen und Mobiliar in den Büros, Hörsälen und Laboren. In direktem Kontakt mit dem internen Kunden können individuelle Sonderanfertigungen abgesprochen oder Wünsche berücksichtigt werden.

Azubi Lukas Geibel schleift gerade den alten Lack von den Würfeln ab und Flecken mit Augenmaß aus dem Holz, anschließend werden sie neu lackiert. Lukas ist nach seinem Realschulabschluss als Tischlerlehrling eingestellt worden. Er ist noch keine 18 Jahre alt und hat kein Auto. Jeden Morgen muss er gegen fünf Uhr aufstehen, damit er den Bus

SCHREINEREI
Ausbilder Johannes Pfeifer mit Lukas Geibel. Der Auszubildende arbeitet an seiner ersten Kreuzüberblattung, bei der zwei Holzstücke in einander verzahnt werden.



MASCHINENBAU-WERKSTATT
„Die Lust am Handwerk sollten Azubis mitbringen“, sagt Ausbilder Stefan Domek (links, mit Jonas Kohn). Maren Balzer hat ihre Ausbildung zur Feinwerkmechanikerin gerade beendet.

sind ansprechbar für Probleme, neue Ideen und Vorschläge die Ausbildung betreffend oder wenn es um gemeinsame Veranstaltungen mit allen Azubis geht.“ Kommunikation und Organisation liegen ihr. Sie hat vor fünf Jahren an der Hochschule die Ausbildung zur Bürokauffrau begonnen, arbeitet inzwischen fest an der h_da und koordiniert unter anderem das Tagungsbüro. Mittlerweile hat sie sich entschlossen, noch ein Studium an der h_da draufzusetzen: Internationale BWL. Das ist ohne Frage anstrengend und zeitintensiv, aber eine Strategie, die für die junge Frau aufgeht.

Die nunmehr gelernte Feinwerkmechanikerin Maren Balzer ist sich ebenfalls sicher, den für sie richtigen Weg gewählt zu haben. Ihr Beruf ist nicht gerade ein typischer Frauenberuf und in der Berufsschule war sie fast die einzige weibliche Vertreterin in diesem Bereich. Einen Sonderstatus genießt sie deshalb nicht, „brauche ich auch nicht“. Wie ihr Mitstreiter Jonas Kohn, drittes Lehrjahr, sei sie durch ihre Familie „vorbelastet“: ihr Vater ist KFZ-Schlosser. Daher kennen beide diesen leichten Maschinengeruch am Arbeitsplatz – und mögen ihn. Und sie kennen das Material, für das sie sich entschieden haben: hartes Metall. Auch das gefällt ihnen ausgesprochen gut. „Hämmern, Löten, Bohren: Die Lust am Handwerk sollten Azubis noch mitbringen“, sagt Ausbilder Domek, „aber der Job ist wie fast alle anderen anspruchsvoller geworden“. Es werden mathematische Kenntnisse verlangt, technisches Verständnis und ein räumliches Vorstellungsvermögen. Im Gesellenstück, auf das die Tischler-Azubis im letzten Jahr hinarbeiten, wird deutlich, wie sehr sie sich auf ihr Handwerk verstehen, ein Gefühl für Material und komplexe Zusammenhänge entwickelt haben, im Idealfall auch ein ästhetisches Empfinden. So wie Lukas, der bereits ein gutes Gefühl für den Verlauf der Holzmaserung oder saubere herausgearbeitete Verzinkungen hat.

Maren zeigt im Gang neben dem CIM-Labor in eine Vitrine. Da steht ihr Sterling-Motor, den sie aus Messing-, Aluminiumteilen und einem Glaskolben geplant, gefertigt und zusammengebaut hat, das Metall auf Hochglanz poliert. Wirklich schön und alles funktioniert reibungslos. „Da kapiert man das Zusammenspiel der Einzelteile von Grund auf“, sagt Maren. Als ihr Motor fertig war, hatte sie „drei Tage ein Dauergrinsen auf dem Gesicht“. So glücklich kann Handwerk machen. Die DMU 50 ist inzwischen programmiert, die Einstellungen für die Bohrungen stimmen. Die Feinmechanikerin schließt nun die Sicherheitsglastür – und bekommt grünes Licht. bb



aus dem hessischen Ried nach Dieburg erreicht, um pünktlich zu sein. „Das ist eigentlich nicht mein Ding“, sagt er, aber er habe sich bald daran gewöhnt und kann in der großen Werkstatt den Tag konzentriert angehen. Zügig und genau an einem Werkstück zu arbeiten und am Ende zu sehen „Das habe ich heute gemacht“ sei ein schönes Gefühl, meint er, ein Bürojob wäre nichts für ihn. Und Pfeifer ist sehr zufrieden, weil Lukas Geibel sich ausgesprochen geschickt anstellt. Die groben Schleifarbeiten darf er schon im ersten Lehrjahr unter Pfeifers Aufsicht an der Maschine tätigen. Per Hand, mit Stechseisen und Säge, arbeitet er parallel bereits an einer komplizierten Kreuzüberblattung, bei der zwei Holzstücke ineinander verzahnt werden.

Wie auch die anderen Ausbildungen gehört der Tischler zum dualen Ausbildungssystem, das in Theorie und Praxis, also sowohl in der Berufsschule als auch in einem Betrieb, erfolgt. „Der Ausbildungsrahmenplan ist dabei ziemlich umfangreich“, meint Johannes Pfeifer, für dessen Umsetzung er und die Kollegen Sorge tragen müssen – die Azubis haben ein Recht darauf. Lukas weiß die Qualität seiner Lehre sehr wohl zu schätzen, wie alle weiteren Vorzüge, zu denen ein angenehmes Betriebsklima zählt. Sollte es dennoch zu Problemen kommen, wendet er sich an die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) der h_da. Ann-Katrin Freit ist stellvertretende Vorsitzende der JAV und kümmert sich um alle Belange rund um die Ausbildung: „Wir



Gegensteuern statt scheitern

Probleme im Studium können zum Abbruch führen. Mit einem Studienverlaufsmonitoring und Studienzweifel-Sprechstunden möchte die h_da betroffenen Studierenden Hilfestellung geben.

Noch immer ist die Abbruchquote in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern bundesweit hoch. Rund ein Drittel der Studierenden zweifelt oder beendet das Studium ohne Abschluss. Die Hochschule Darmstadt hält mit offenen Studienzweifel-Sprechstunden und einem Studienverlaufsmonitoring dagegen. Dorothea Böhmer, Soziologin und Studienberaterin im Student Service Center, bietet Studierenden frühzeitig Hilfe und Begleitung an – mit wachsendem Erfolg.

„Sie sehen mich nie wieder.“ Diesen Satz hört Dorothea Böhmer eigentlich am liebsten, sagt sie und lacht. Ist das doch die positive Bilanz, die sie sich von einem Beratungsgespräch erhofft. Dass jemand anschließend klarer sieht und ihre Ratschläge eine Hilfe waren. „Sie sehen mich nie wieder“, das sagte ein Student der Elektrotechnik und Informationstechnik vor kurzem freudestrahlend zu ihr, nachdem er den dritten Prüfungsanlauf für eine Klausur geschafft und seinen Bachelor-Abschluss in der Tasche hatte. Das sind die Momente, in denen Dorothea Böhmer weiß, dass sie mit ihrem Angebot auf dem richtigen Weg ist.

Seit 2015 arbeitet die Soziologin als Studienberaterin an der Hochschule Darmstadt. Im Student Service Center kümmert sich die 50-Jährige explizit um Studienzweifel oder Studierende, die auf einen Abbruch oder Scheitern ihres Studiums zusteuern. Anfangs war ihre Beratung und Begleitung ein auf zwei Jahre limitiertes Projekt, das die h_da aus Mitteln des Landes zur Qualitätssicherung von Studium und Lehre (QSL) finanzierte. Doch seit Juli 2017 ist Dorothea Böhmers Stelle unbefristet, hier die Arbeit hat sich bewährt. Rund 140 Gespräche mit Studierenden hat die Soziologin seither geführt. In den meisten Fällen gehen die Betroffenen mit neuem Mut oder neuen Ideen aus ihrer Sprechstunde, zieht sie Bilanz.

Falsche Erwartungen und abnehmende Motivation

Nach Berechnungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, die auf statistischen Daten des Absolventen-Jahrgangs

2012 basieren, ist die Studienabbruchquote deutschlandweit hoch. Bei den Bachelorstudiengängen an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften liegt sie bei insgesamt rund 31 Prozent. Jeder Dritte beendet demnach sein Studium in den Fächern Maschinenbau und Bauingenieurwesen ohne Abschluss, bei den Informatikern sind es 34 Prozent und bei den Elektrotechnikern sogar bundesweit an die 40 Prozent. Ähnlich sieht der Trend auch an der h_da aus. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung „Strategisches Studiengangsmanagement“ der Hochschule Darmstadt haben daher vorzeitig Exmatrikulierte nach den Gründen für den Abbruch befragt. Das Ergebnis ist vielschichtig, bestätigt auch Dorothea Böhmer: Oftmals sind es falsche Erwartungen an den Studiengang, Leistungsdruck, abnehmende Motivation oder soziale und finanzielle Schwierigkeiten, weil Studium und Job gleichzeitig geschultert werden müssen. Ein rechtzeitiges Gespräch könnte verhindern, dass Schwierigkeiten zu massiv werden. „Viele schämen sich jedoch, eine Beratung aufzusuchen. Es dauert oft eine Weile, sich Probleme einzugestehen.“

Rechtzeitige Supervision

Das Angebot an der h_da soll daher so niedrigschwellig wie möglich sein, betont sie. Und so rechtzeitig wie möglich: Seit August 2015 hat die Soziologin zusammen mit dem Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik (EIT) und Prof. Thomas Betz die Einführung eines sogenannten Studienverlaufsmonitoring (SVM) vorbereitet. Der Fachbereich wurde für die Pilotphase ausgewählt, weil hier die Abbruchquote laut Prof. Betz zwar nicht so hoch wie im Bundesdurchschnitt, aber doch noch bei über 30 Prozent liegt. Im Sommersemester 2016 präsentierte Böhmer das Projekt vor rund 70 Zweitsemestern während einer Vorlesung – persönlich, das war ihr und auch Prof. Betz wichtig. Damit die Studierenden gleich ein Gesicht vor Augen hatten. Zwölf melden sich daraufhin freiwillig für die Teilnahme an.

Für das Monitoring geben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihr schriftliches Einverständnis, dass Dorothea Böhmer ihre Noten einsehen darf. Ergeben sich im Laufe des Semesters Anzeichen für Schwierigkeiten – wie etwa fehlende Credit Points – lädt die Soziologin die Betroffenen zum Beratungsgespräch ein. Eine „Supervision“, wie die Soziologin ihr Angebot nennt. Das ist freiwillig. „Man kommt unter Umständen schneller in eine Problemsituation als gedacht. Da droht eine Pflichtanmeldung für eine Klausur, die Lernorganisation stimmt nicht, man kommt mit dem Aufbau einer Vorlesung oder dem Professor nicht klar.“ Die Einladung zum Gespräch soll jedoch keinen zusätzlichen Stress erzeugen. Die Studienberaterin will präventiv arbeiten.

Beratung bei Studienproblemen

Offene Studienzweifel-Sprechstunden bietet Dorothea Böhmer aus dem Student Service Center dienstags bis donnerstags an: von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr im Hochhaus (Gebäude C10), Schöfferstraße 3, Raum 00.38. Studierende jeder Fachrichtung können ohne Termin vorbeischaun. Studierende, die am Studienverlaufsmonitoring teilnehmen wollen, müssen eine Einverständniserklärung für die Noteneinsicht unterschreiben. In Zusammenarbeit mit den Fachbereichen werden Indikatoren erarbeitet, anhand derer sich

Studienprobleme ablesen lassen. Treten diese auf, werden sie zu einem freiwilligen Beratungsgespräch eingeladen. Das „N.I.S.-Netzwerk“, das „Netzwerk zur Integration von Studienabbrechern und -abbrecherinnen“, besteht aus Ansprechpartnern der Hochschule sowie von IHK, HWK, Agentur für Arbeit und der Sozialberatung des Studierendenwerks. Das Netzwerk bietet jeden letzten Dienstag im Monat eine offene Sprechstunde an, im Wechsel an der h_da oder der TU Darmstadt. Infos unter: www.h-da.de/zweifel.



„Monitoring klingt vielleicht für manchen nach Kontrolle“, sagt Manfred Loch, Professor am Fachbereich EIT und Vizepräsident für Studium, Lehre und studentische Angelegenheiten. Es sei jedoch keine Überwachung, vielmehr eine frühzeitige Hilfestellung oder Anregung. „Es soll eine ganz individuelle Unterstützung für Studierende sein“, betont er. Gerade am Anfang eines Studiums seien junge Menschen oftmals überfordert. Der Vizepräsident ist überzeugt, dass dieses gezielte Beratungsangebot der h_da die Erfolgchancen erhöht, Frustration und Studienabbruch verhindern kann. Bisher suchen viele erst Hilfe, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, wenn der dritte und letzte Prüfungsversuch ansteht“, bedauert Dorothea Böhmer.

Wieder Mut gefasst

Das war auch bei Mohamed Chaar so. Der Tunesier studiert Elektro- und Informationstechnik und hat sich für das Monitoring gemeldet. Er stand vor dem dritten Versuch im Fach Messtechnik. „Ich hatte kein Vertrauen mehr in mich und Angst, dass ich es wieder nicht schaffe“, erzählt er. Seine Eltern finanzieren sein Studium in Deutschland, für den kleinen Bruder soll er Vorbild sein. Die Erwartungen an ihn

Neutrale Instanz und offene Sprechstunde für jeden Dass die Studienberaterin eine neutrale Person ist, hält Prof. Thomas Betz für ein ganz entscheidendes Element dieser Studienbegleitung. „Vielen Studierenden ist wichtig, dass im Fachbereich keiner ihre Probleme mitbekommt“, so seine Erfahrung seit dem Projektstart. „Ich bin nicht der Professor oder die Professorin, mit der die Studierenden im Alltag zu tun haben. Bei mir können sie frei und offen über ihre Lage sprechen“, sagt Dorothea Böhmer. Sie betont, dass sie ergebnisoffen berät. Manchmal sei eben ein Fach- oder Ortswechsel oder gar eine Lehre sinnvoller. Die Gespräche unterliegen der Schweigepflicht und dem Datenschutz. Sie will eine Vertrauensbasis schaffen: „Ich weiß, dass es viel Überwindung kostet, zu mir zu kommen und seine Probleme zu schildern.“ Für eine fachliche Beratung arbeitet Böhmer eng mit den Fachbereichen zusammen. So wurden im Sommersemester 2016 erste Sprechstunden am Fachbereich EIT angeboten.

Begleitend zum Pilotprojekt hat Böhmer zusätzlich eine offene Studienzweifel-Sprechstunde jeweils dienstags bis donnerstags im SSC in der Schöfferstraße initiiert. Hier kann jeder aus jedem Fachbereich einfach ohne Termin vorbeischaun –



sind hoch, der Druck wurde immer größer. Von seinen Problemen konnte er daheim nicht berichten, „meine Eltern hätte sich nur Sorgen gemacht.“ Chaar suchte die Beratung von Dorothea Böhmer auf. „Sie war sehr hilfreich. Das Gespräch mit ihr hat mir wieder Mut gemacht.“ Der Student hatte kein fachliches, sondern ein strukturelles Problem. „Ich lerne auf den letzten Drücker. Ich brauchte Begleitung und einen guten Rat.“ Den dritten Prüfungsanlauf bestand er mit einer glatten 1,0. „Ohne die Beratung hätte ich es nicht geschafft.“ Frau Böhmer war wie eine Mutter“, freut er sich überschwänglich. Im folgenden Semester schaffte Mohamed problemlos weitere Prüfungen.

einfach dann, „wenn es drängt“. Die meisten Hilfesuchenden, die dorthin kommen, stammen aus MINT-Fächern, dem Maschinenbau, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik oder der Informatik. Mathematik ist oftmals ein Problem, aber auch die Selbstorganisation beim Lernen. „Als Studierender muss man Projektmanager sein und mit der eigenen Zeit planen“, weiß die 50-Jährige. Das fällt schwer, vor allem für diejenigen, die die Regelstudienzeit einhalten wollen oder das Studium durch einen Nebenjob finanzieren. Dorothea Böhmer hört zu, hilft beim Sortieren, wie sie es nennt. „Ich versuche, durch gezielte Fragen die Suche nach Lösungen zu erleichtern.“ Böhmer hat nach ihrem Soziologie-Studium in Frankfurt

viele Jahre in der Erwachsenenbildung, für Stiftungen und in der Wirtschaft gearbeitet. 2012 hat sie eine Zusatzausbildung als systemische Beraterin abgelegt.

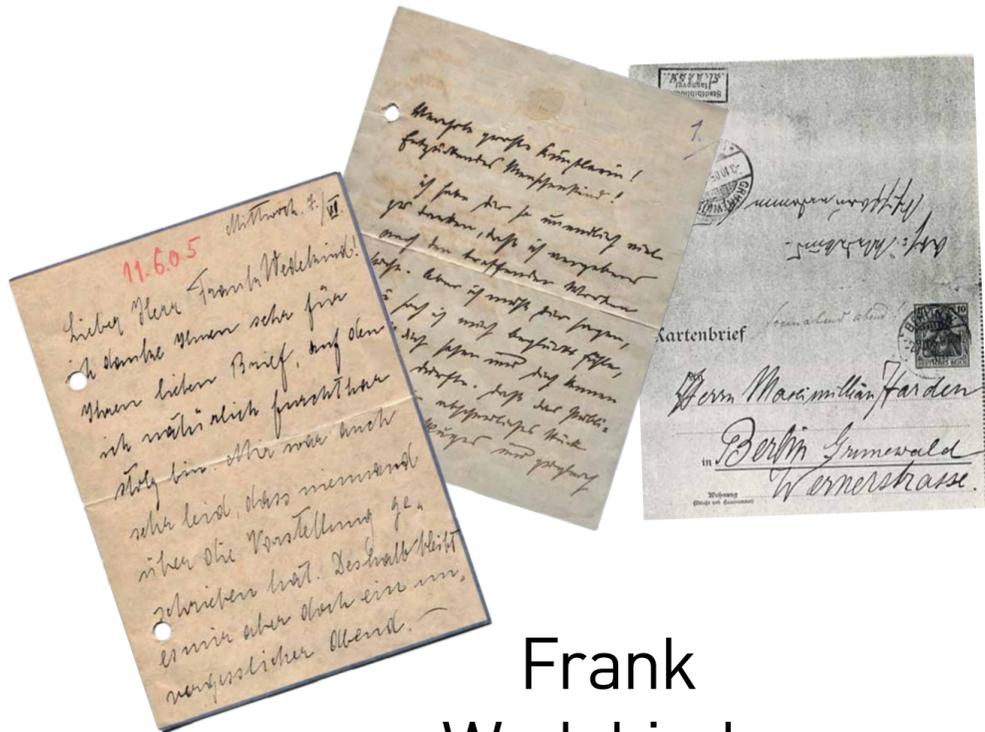
Anlaufstelle für alle Fragen

Professionalität ist ihr im Gespräch mit den Studierenden wichtig: Sie kennt alle Fristen, wie zum Beispiel für einen Studiengangwechsel, die eingehalten werden müssen. „Ich bemühe mich um Fachwissen.“ Auch wenn es darum geht, ganz individuell an die richtigen Stellen weiterzuvermitteln – an Experten in den Fachbereichen oder im Prüfungsausschuss, soziale oder psychosoziale Beratungsstellen, an Berater bei BAföG-Fragen und Anlaufstellen für Aufbaukurse in Mathe oder Physik. Sie weiß auch, ob und wo man nach dem dritten Prüfungsversuch weiterstudieren kann oder was bei einem Fachwechsel zu bedenken ist.

Weil er den Studiengang wechseln wollte, kam beispielsweise Tim P. zu ihr. Er studierte im vierten Semester Maschinenbau und wollte in die Elektrotechnik wechseln. „Ich hatte die Lust am Maschinenbau verloren, kam mit einem Professor nicht klar.“ Im Haus seiner Eltern hatte es außerdem gebrannt und er musste viel helfen. Dadurch geriet er beim Lernen ins Hintertreffen, konnte sich nicht mehr rechtzeitig von einer Prüfung abmelden und fiel durch. „Eigentlich stand mein Entschluss fest, doch Frau Böhmer hat zugehört und dann genau das Richtige herausgefiltert“, sagt Tim. Die Beratung war ausschlaggebend, dass er nun doch Maschinenbau weiterstudiert und seine Ziele wieder klar vor Augen hat. Der 29-Jährige hat KFZ-Mechatroniker gelernt und als Fahrlehrer gearbeitet. Er will Sachverständiger beim TÜV werden. „Das will ich jetzt auch schaffen. Das Gespräch hat mir neuen Schwung gegeben.“

Online-Beratung geplant

Vom Erfolg der Beratung ist EIT-Professor Thomas Betz überzeugt. Im Rahmen des gemeinsamen Monitorings mit Dorothea Böhmer hat er seit Sommer 2017 in seinem Fachbereich eine MINT-Sprechstunde eingerichtet, die er zusammen mit Studierenden höherer Semester abhält. Neu sind ebenso ein E-Technik-Fit-Kurs, der seit 2016 zusätzlich zu Übungen und Vorlesungen angeboten wird sowie ein Kompetenztest für Erstsemester. Auch ein Modellprojekt „Studium mit angepasster Geschwindigkeit“ soll 2018 starten. „Wir wollen die Studierenden ermutigen, ihre Startschwierigkeiten zu überwinden.“ Prof. Betz glaubt nicht, dass Studierende heute weniger schlau sind, „sie bringen teilweise andere Kompetenzen mit und da müssen wir den richtigen Anker finden.“ Das könnte eine Online-Beratung sein, die Dorothea Böhmer ebenfalls bereits vorbereitet und die ab Frühjahr 2018 angeboten werden soll.



Abbildungen: Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind

Frank Wedekinds Briefwechsel digital editiert

Frank Wedekind (1864–1918) gilt als einer der wichtigsten Autoren der literarischen Moderne und war bestens vernetzt mit der Avantgarde aus Literatur und Theater. 3.200 bislang größtenteils unveröffentlichte Briefe von und an Wedekind hat die Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind Darmstadt/Mainz zusammengetragen. Hieraus entsteht nun eine digitale Edition sämtlicher Korrespondenz des Literaten, versehen mit Kommentaren und Faksimiles. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Projekt „Edition der Korrespondenz Frank Wedekinds als Online-Volltextdatenbank“ der Hochschule Darmstadt und der Universität Mainz für zunächst drei Jahre mit einer Summe von 750.000 Euro. Projektstart ist 2018, zum hundertsten Todestag des Autors.

Ziel ist der Aufbau einer digitalen „Kritischen Edition der Briefe von und an Frank Wedekind“, die es gemeinsam mit der bereits vollständig vorliegenden „Kritischen Studienausgabe der Werke Frank Wedekinds“ in gedruckter Fassung ermöglicht, Beziehungen zwischen literarischem Schaffen und der Korrespondenz des Autors herzustellen. Die digitale Brief-Datenbank wird technisch konzipiert von Prof. Dr. Uta Störl aus dem Fachbereich Informatik der h_da und ist in einer Beta-Version bereits online. „Die Online-Volltextdatenbank ist ein komplexes, aber zugleich einfach zu bedienendes Informationssystem mit zahlreichen Recherchertools“, erläutert Datenbank-Expertin Uta Störl. So können

Die Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind arbeitet in einem von der DFG-geförderten Projekt an einer digitalen Ausgabe sämtlicher Korrespondenz des Literaten.

Nutzerinnen und Nutzer nach Absendern und Empfängern von Korrespondenzen suchen, zeitlich und chronologisch sortieren, nach Personen, Orten und Ereignissen filtern und sich Verbindungen zwischen Werken und Korrespondenzen anzeigen lassen.

Die editionswissenschaftliche Arbeit im DFG-geförderten Kooperationsprojekt wird von Prof. Dr. Ariane Martin vom Deutschen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz geleitet. Hierzu zählt die Aufarbeitung der vorliegenden Briefe, Postkarten oder auch Telegramme durch Auswertung, Transkription und Kommentierung sowie die Eingabe in die Datenbank. „Zusammen mit der Buchedition der Werke Wedekinds bilden die Briefe von und an Wedekind eine bedeutende Materialbasis für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Werk und Person des Autors“, ordnet Prof. Dr. Ariane Martin ein. „Sie sind zudem, unter Berücksichtigung der besonderen Poetik der Textsorte Brief, bedeutsam für die biographische Geschichtsschreibung, die Briefforschung um 1900 und für die Historiographie der Epoche des ‚Fin de siècle‘ zwischen 1880 und 1918.“

Vorarbeiten zum Gemeinschaftsprojekt wurden in den vergangenen Jahren durch Prof. Dr. Hartmut Vincon von der Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind Darmstadt an der Hochschule Darmstadt geleistet. Hierzu zählt insbesondere die Recherche des reichhaltigen Briefwechsels Wedekinds, der mit Zeitgenossen wie Otto Julius Bierbaum, Gertrud Eysoldt, Heinrich und Thomas Mann oder auch Walther Rathenau korrespondierte. Aber auch die Neukonzeption der Systemarchitektur für die Datenbank durch Prof. Dr. Uta Störl wurde bereits in den Vorjahren umgesetzt. Die literaturwissenschaftliche Arbeit der Forschungsstelle ist seit 2015 an der Universität Mainz in der dortigen Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind bei Prof. Dr. Ariane Martin angesiedelt.

Im Verlauf der dreijährigen Förderdauer des Projekts „Edition der Korrespondenz Frank Wedekinds als Online-Volltextdatenbank“ wird bis ins Jahr 2021 ein Großteil der Korrespondenz Wedekinds in die Datenbank eingepflegt sein, insbesondere die kleineren Briefwechsel. Eine mögliche Folgeförderung von zwei Jahren wird dazu beitragen, die gesamte Korrespondenz online verfügbar zu machen. sc

Die Betaversion der digitalen Edition der Korrespondenz Frank Wedekinds unter: briefedition.wedekind.h-da.de

Finanzspritze für Junggründer

Mit dem „Hessen Ideen Stipendium“ fördert das Land Hessen innovative unternehmerische Projekte

Ideen für eine Unternehmensgründung nach oder vielleicht sogar noch während des Studiums? Das Land Hessen unterstützt mit seinem neuen Programm „Hessen Ideen Stipendium“ Studierende und Absolventen, die sich mit einem innovativen Projekt selbstständig machen wollen. Mit 2,9 Millionen Euro für die Initiative „Hessen Ideen“ will Wiesbaden den Gründergeist an den hessischen Hochschulen bis 2020 stärken. Für die ausgewählten Stipendiaten lohnt sich das: 2.000 Euro im Monat erhalten sie ein halbes Jahr lang. Die Ausschreibung läuft.

Die Ideen sind manchmal einfach, aber wegweisend. Wie die vom Schreibtisch der Zukunft, der keine Beine mehr benötigt, weil er einfach an den Seiten aufgehängt wird. Oder die Trinkflasche, die mit Hilfe von Duft einen Geschmack suggeriert, ohne dass Zucker oder Zusatzstoffe nötig wären. An der klugen Satelliten-Antenne, die sich mit Hilfe von Flüssigkristallen selbst in Richtung des Satelliten ausrichtet und so optimalen Empfang gewährleistet, haben Studierende über 15 Jahre bis zur Unternehmensgründung getüftelt. So lang soll es auf keinen Fall mehr dauern, bis innovative Konzepte aus der Hochschule ihren Weg auf den Markt finden. Dafür will das Land mit seinem neuen „Hessen Ideen Stipendium“ sorgen.

Seit November können sich Studierende, Doktoranden und Absolventen mit ihren Ideen für eine Firmengründung bewerben. Die Ausschreibung läuft. Die ersten Teams werden ab April 2018 gefördert. Insgesamt sollen bis 2020 über 50 Vorhaben und mehr als 120 angehende Gründerinnen und Gründer bei der Umsetzung und dem Weg in die berufliche Selbstständigkeit unterstützt werden. Das Stipendium ist Teil der Initiative „Hessen Ideen“, die bis 2020 mit 2,9 Millionen Euro gefördert wird. Für das Stipendienprogramm, das Wissenschaftsminister Boris Rhein in Wiesbaden vorstellte, stehen rund 1,7 Mio. Euro bereit.

„Der zukünftige Erfolg des Innovationsstandorts Hessen hängt auch davon ab, wie wir an den Hochschulen entstandene unternehmerische Ideen nutzen. Darum ist es wichtig, den Gründergeist an den Hochschulen zu stärken“, betont der Minister. Mehr Studierende und Hochschulabsolventen sollen die Möglichkeit haben, ihre eigene Unternehmenstaupe vorzubereiten. Mit den Stipendien will das Land potentielle Gründer zum Schritt in die Selbstständigkeit motivieren, sie dabei aber nicht alleine lassen. „Wir wollen sie konkret auf dem Weg von der unternehmerischen Idee zu einem überzeugenden Geschäftskonzept unterstützen“, so Rhein.

Das geschieht mit finanzieller und ideeller Hilfe: Die Stipendiaten erhalten sechs Monate lang einen Zuschuss von 2.000 Euro. Parallel durchlaufen sie den „Ideen Akzelerator“, ein Coaching- und Qualifizierungsprogramm, in dem sie auch mit Management-Kenntnissen fit für den Start in die Selbstständigkeit gemacht werden. Unterstützt wird das Landesprogramm von der Universität Kassel und der TU Darmstadt, die vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie als „EXIST-Gründerhochschulen“ ausgezeichnet wurden. Prof. Dr. Mira Mezini, Vizepräsidentin der TU Darmstadt, ist überzeugt, dass bisher nur ein

Teil der wissenschaftlichen Entdeckungen ihren Weg aus den Hochschulen in den Markt finden und zur Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen. „Das Hessen Ideen Stipendium“ und der Ideen Akzelerator schließen Lücken in der Gründungsförderung. Es trägt dazu bei, dass mehr Studierende und Absolventen ihre Ideen durch Produkte in die Anwendung bringen können“, hofft Prof. Mezini.

Die TU will ihr Netzwerk aus etablierten Unternehmen, erfolgreichen Gründungen und Experten sowie ihre langjährige Erfahrung im Coaching von technologie- und wissenschaftsbasierten Startups zum Programm beisteuern. Die Hochschule Darmstadt steht Gründungsinteressierten über ihr Career Center zur Seite. Sebastian Everling, Leiter der Einrichtung, betont, wie wichtig es sei, sich vor der Gründung mit allen Aspekten der beruflichen Selbstständigkeit auseinanderzusetzen und die verschiedenen Schritte gut zu planen. Das Career Center vermittelt Gründer-Stipendien, hilft bei der Antragstellung und veranstaltet monatliche Treffen sowie Workshops. Im „Gründungsinkubator“ stellt die h_da zudem kostenlose Büroflächen zur Verfügung.

Wissenschaftsminister Boris Rhein ist sich sicher, dass es an Hochschulen ein riesiges Potenzial gibt, das mit dem „Hessen Ideen Stipendium“ gehoben werden kann. „Das Programm soll nicht nur ein Hochschulnetzwerk sein. Wir wollen die hessische Wirtschaft einbeziehen, um die Stipendiaten und Stipendiatinnen vom Austausch mit der Praxis profitieren zu lassen.“ Am Ende sollen sich die Teams oder Einzelpersonen idealerweise erfolgreich am Markt platziert bzw. Investoren oder Förderer für eine Anschlussfinanzierung gefunden haben. „Die Ideen aus den hessischen Hochschulen sollen wirtschaftliche Impulse geben.“ alu

Innovationen erwünscht

Das „Hessen Ideen Stipendium“ des Landes läuft bis 2020 und unterstützt über 50 Gründungsvorhaben und 120 angehende Hochschulgründerinnen und -gründer. Mitmachen können Studierende, Doktoranden und Absolventen aller hessischen Hochschulen.

Die Förderung umfasst 2.000 Euro monatlich für ein halbes Jahr. Je Team werden höchstens drei Personen gefördert. Die Gründung darf noch nicht erfolgt sein. Ein Coach betreut die Stipendiaten bei der Entwicklung der Ideen. Geplant ist zudem der Kontakt mit erfahrenen Unternehmern.

Die Ausschreibung zum ersten Durchlauf läuft bis zum 15. Januar 2018, Stipendien-Beginn ist der 1. April 2018. In einer Pilotphase sollen 2018 rund 14 Stipendien vergeben werden, in den Folgejahren je 20 Stipendien. Bewerbung und Infos unter www.hessen-ideen.de/stipendium.

Unterstützung bei der Antragsstellung von Fördermaßnahmen sowie weiterführende Beratung von Gründern bietet das Career Center der h_da, Tel: 06151.16-38034, www.h-da.de/career.

Veranstaltungstipps

KALENDER	
	<p>INTERNATIONAL</p> <p>Praktika weltweit</p> <p>Das International Office stellt Finanzierungsmöglichkeiten und Stipendien für Praktika weltweit vor. Empfohlen für alle, die gerne für ein Praktikum ins Ausland gehen wollen.</p>
12. Dezember	<p>Zeit: 12.12.2017: 14.00 – 15.00 Uhr</p> <p>Ort: h_da, Campus Dieburg, Max-Planck-Straße 2, 64807 Dieburg, Gebäude F14, Raum 14</p>
16. Januar	<p>Zeit: 16.01.2018: 14.00 – 15.00 Uhr</p> <p>Ort: h_da, Campus Darmstadt, Schöfferstr. 3, 64295 Darmstadt, Gebäude C10, Raum 11.03</p> <p>www.international.h-da.de</p>
	<p>WORKSHOP</p> <p>Passt das?</p> <p>Du möchtest eine Entscheidung für ein Studium oder eine Berufsausbildung treffen? Du hast schon Bildungsmessen und Orientierungstage besucht, bist auf viele interessant klingende Studiengänge gestoßen und hast etliche Informationen erhalten? Und nun schwirrt der Kopf? Dieser Workshop der Studienberatung hilft Dir dabei und unterstützt Dich darin, eine gute Entscheidung zu treffen.</p> <p>Zeit: 16.00 – 19.30 Uhr</p> <p>Ort: h_da, Schöfferstraße 10, 64295 Darmstadt, Gebäude D19, Raum 109</p> <p>Kosten: Der Workshop ist kostenfrei</p> <p>Anmeldung: unter Angabe der Veranstaltung, des Datums und Deines Namens per E-Mail an info@h-da.de</p>
	<p>CAMPUS DIEBURG</p> <p>Gründer- und Unternehmersprechstunde</p> <p>Die Wirtschaftspaten beraten Existenzgründer wie auch Repräsentanten kleiner und mittlerer Firmen in allen unternehmerischen Fragen.</p> <p>Zeit: ab 9.30 Uhr</p> <p>Ort: h_da, Campus Dieburg, Max-Planck-Str. 2, Gebäude F01, Raum 12</p> <p>Zielgruppe: Existenzgründer und Existenzgründerinnen sowie Unternehmer</p> <p>Anmeldung: www.h-da.de/studium/beratung/karrierestart/gruendung-berufliche-selbststaendigkeit/2016-dieburger-gruendersprechstunde/?L=0</p>
23. – 25. Januar	<p>HOBIT 2018</p> <p>„und du so?“</p> <p>Die hobit – Hochschul- und Berufsinformationstage in Darmstadt – ist die Anlaufstelle Nr. 1 für Schüler und Schulabsolventen in Darmstadt und der Region, wenn es um die Ausbildungs- oder Studienplatzorientierung geht.</p> <p>Zeit: 23. und 24. Januar jeweils 9.00 – 17.00 Uhr, 25. Januar 9.00 – 16.00 Uhr</p> <p>Ort: Darmstadtdium, Schlossgraben 1, 64283 Darmstadt</p> <p>Der Eintritt ist frei.</p> <p>Weitere Informationen: www.hobit.de</p>
25. Januar	<p>TAGUNG</p> <p>Wärmewende – Systemsteuerung und Speichertechnik</p> <p>Um die Ziele der Bundesregierung in Bezug auf die Reduktion der Treibhausgasemissionen zu erreichen, sind deutlich umfangreichere Anstrengungen im Gebäudesektor nötig. Die Tagung steht unter dem Motto „Wärmewende“ und zeigt die besonderen Aspekte zur Systemsteuerung und Speichertechnik von erdwärmegekoppelten Anlagen auf.</p> <p>Zeit: 12.30 – 17.00 Uhr</p> <p>Ort: h_da, Schöfferstraße 3, 64295 Darmstadt, Gebäude C20</p>

Teilen statt wegwerfen



Joghurtbecher, Butterstücke, Salatköpfe und eine ganze Reihe weiterer Lebensmittel fallen in einen riesigen Container. Alles ist Müll, alles wird entsorgt. Mit diesen drastischen Bildern beginnt der Film „Taste The Waste“. Nachdem dieser in den Kinos lief, schlossen sich im gesamten Bundesgebiet Foodsharing-Gruppen zusammen – auch in Darmstadt. Seit einiger Zeit wird der Verschwendung zusätzlich am Campus der Hochschule Darmstadt der Kampf angesagt. Dort steht seit knapp zwei Jahren ein Fairteiler, an dem man Nahrungsmittel holen und abgeben kann.

Nicht erst seit „Taste The Waste“ aus dem Jahr 2011 ist bekannt: Es wird zu viel Essen weggeworfen. Alleine in Deutschland sind es rund 11 Millionen Tonnen Lebensmittel jährlich. Weltweit liegen die Schätzungen bei etwa 1,3 Milliarden Tonnen, die im Mülleimer landen. Dabei sind viele Lebensmittel noch über das Mindesthaltbarkeitsdatum genießbar und müssen meist noch nicht entsorgt werden.

Hier setzt die Foodsharing-Initiative an. Sogenannte Foodsaver fahren Supermärkte, Bäckereien oder andere Lebensmittelläden an – alleine in Darmstadt sind das 59 Betriebe. Die Lebensmittel werden anschließend an verschiedene Orte weiterverteilt. Wohin die Foodsaver die Nahrungsmittel bringen, ist dabei ihnen selbst überlassen: entweder werden sie privat verteilt, in der Facebookgruppe „Foodsharing Darmstadt“ angeboten oder an die drei Fairteiler an der Technischen Universität, der Evangelischen Hochschule (derzeit geschlossen) und der h_da geliefert. Wichtig ist nur: Die Foodsaver dürfen dafür kein Geld nehmen.

Der Fairteiler an der h_da befindet sich etwas versteckt gegenüber der Bibliothek im Gebäude D13, in dem auch die Kinderbetreuungseinrichtung „Krabbekiste“ zu finden ist. Er besteht aus einem Regal und einem Kühlschrank. Falls die Foodsaver



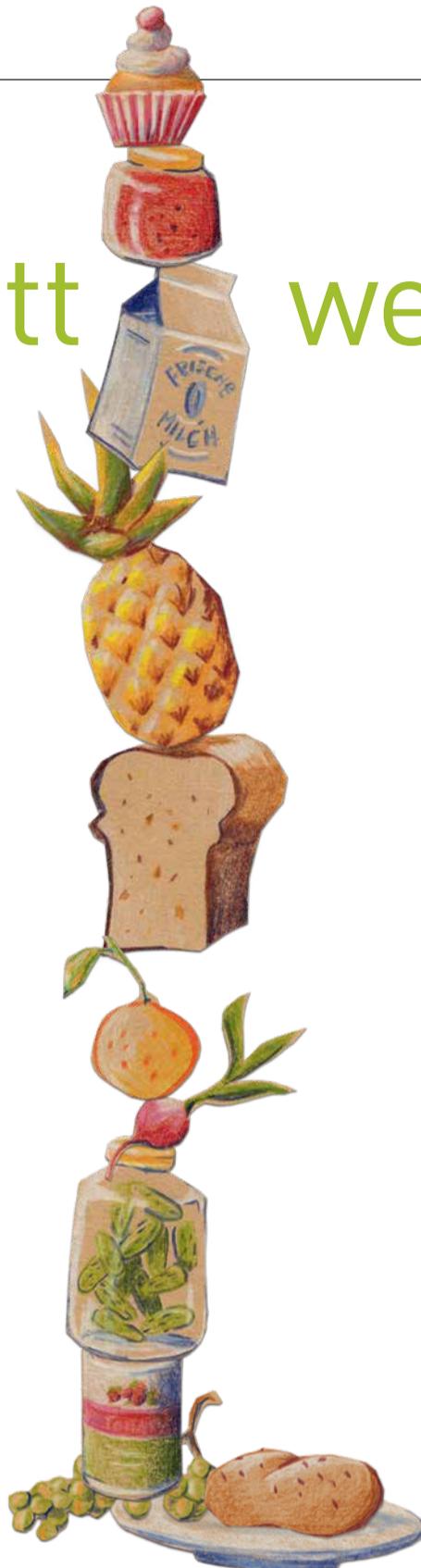
Illustration: Birgit Dreessen

oder andere Nutzerinnen und Nutzer etwas in den Fairteiler hineinlegen oder herausnehmen, sind sie dazu angehalten, bereits verdorbene Nahrungsmittel zu entsorgen.

Jeder kann in den Fairteiler noch verzehrbare Lebensmittel hineinlegen oder herausnehmen, egal ob Studierende, Beschäftigte oder Anwohner. Für manche Nutzerinnen und Nutzer des Angebots spielt allerdings auch oft Scham eine Rolle.

Das aber muss nicht sein, findet Agnes Machinski vom Referat Nachhaltigkeit des AStA der h_da. „Es geht für uns in erster Linie darum, die Lebensmittel zu retten“, erklärt sie. Dieser Aspekt kommt auch Jilly Latumena von Foodsharing Darmstadt oftmals zu kurz. „Wenn man den Fairteiler nutzt, leistet man einen aktiven Beitrag gegen Nahrungsmittelverschwendung. Als Bonus bekommt man diese dann eben noch kostenlos.“

Man kann Foodsharing daher auch nicht mit der Tafel gleichsetzen. Hier geht es nicht unbedingt um den karitativen Moment, sondern man hegt einen eher konsumkritischen Ansatz. „Wir wollen zeigen, wie viele Lebensmittel tagtäglich im Müll landen, obwohl man sie noch verwenden kann. Die Menschen sollen dabei auch ihr eigenes Konsumverhalten



überdenken“, so Jilly Latumena. Foodsharing ist somit keine Konkurrenz zu den sozialen Einrichtungen: Die Lebensmittel werden zuerst der Tafel angeboten, bevor sie an die Foodsaver gehen. Hin und wieder gehen Lebensmittel von der Tafel an die Foodsaver, weil selbst dort manchmal ein Überangebot herrscht.

Ein solches Überangebot kommt auch an der Hochschule Darmstadt vor. Zum Beispiel wenn nach Tagungen oder Kongressen Catering übrigbleibt. Bevor die Beschäftigten die Nahrungsmittel im Müll entsorgen, lohnt sich ein schneller Gang zum Fairteiler.

Michael Caspar

Fairteiler an der h_da

Schöfferstrasse 8, 64295 Darmstadt
(D13, gegenüber der Bibliothek)
Öffnungszeiten:
Mo – Fr von 7.00 bis 21.00 Uhr
Sa von 8.00 bis 17.00 Uhr

Mehr über Foodsharing erfahren?

Jeden ersten Mittwoch Infotreffen
von 19.00 bis 20.00 Uhr
am Fairteiler TU Darmstadt, Gebäude S1|03,
Raum 64 („Offener Raum“ vom AStA)

E-Mail: darmstadt@lebensmittelretten.de
www.foodsharing-darmstadt.de
www.youtube.com/watch?v=PTGxpzpCBE0

Impressum

Herausgeber

Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion

Verantwortliche Redakteure:
Simon Colin (sc), Chefredaktion,
Tel 06151.16-38036, simon.colin@h-da.de,
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-38503, michaela.kawall@h-da.de,
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Bettina Bergstedt (bb), Michael Caspar (mca),
Nico Damm (ico), Benjamin Haerdle (bh), Christina Janssen (jan),
Astrid Ludwig (alu)

Gestaltung und Satz

DUBBEL SPÄTH GmbH & Co. KG, Darmstadt
www.dubbelspaeth.de

Nach einem Template von Schumacher Visuelle Kommunikation
Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das
Corporate Design der h_da

Druck

Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: michaela.kawall@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint zwei- bis dreimal jährlich.